

uerwehr
erte.
Ausmarsch
achmittag
hr
Wassers an
Vorstand.
uniform und
ge. 4803

herungs-
schaft
erte.
sammlung
28. d. Mts.
hr, im Lokale
Winfelmann.
nung:
Beiträge.
und zahlreiches
rtet
r Vorstand.

il-
pera
ine
elle
at u.
ile!
red.
este fackel!
Raten-
Kein
Preisau-
schlag!
gesucht!
cob sen
berlin 39 F
761

fleisch
, Pfoten,
en,
28 Pfg
heißt
inberg.

Haus
5 soll auf
verkauft
stanten wollen
n 4810
straße 19.

hweine
4809
auchmann.
Neublam.

Schwertener Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

Verbunden mit: Schwerter Volksblatt General-Anzeiger für den Kreis Börde Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwetter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertagen.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beläge:
„Hausierter Familienfreund“ und tägl. Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum
10 Pf. Anzeigen von auswärts 15 Pf. Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwetter Zeitung“ wird ihren Lesern jeden mit Cod
fall gemäss
ungen

300 Mk.

Zeitung“ ge-
Abonnenten für
endenden Un-
ihrer Beding-
Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Börde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwetter Zeitung“ rechts-
verbindliche Kraft.
Druck und Verlag von Carl Brauns, Schwetter-Ruhr.
Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Brauns, Schwetter-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Haupt-Annoncenblatt

Nr. 201.

Montag, den 29. August 1910.

42. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Königsberger Rede des Kaisers.

„Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen gehe ich meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist.“ Wilhelm II.

Und wir sollten uns nicht freuen? Nicht stolz sein auf unseren Schirmherrn und Kaiser, der als aufrechter Mann mannhaft zu seiner Ueberzeugung steht und keinen Gehl daraus macht, in erster Zeit, wo rebellische Mächte das Heilige und Hehrte, das wir besitzen, in Rot und Staub zerren?

In Königsberg hat unser Kaiser eine Rede gehalten, und wir wünschen nur, daß man von ihr spräche in der kleinsten Hütte, in der es aus Not armselig zugehen mag, wie in dem reichsten Hause, von dessen beladenen Tischen prächtiger Ueberfluß trieft; daß Vater und Sohn sich darüber aussprechen; daß Mutter und Tochter, sowie die Geschwister untereinander; daß die Mehrzahl unseres Volkes, alle die, die es treu mit unserem Vaterlande meinen, zum klaren Bewußtsein kämen, was deutsches Wesen ist und worauf deutsche Kraft ruht. Aus der Rede unseres Kaisers sprach lebendiger, ehrlich-mutvoller Sinn. Er hat sich nicht gekümmert, Töne anklagen zu lassen, die in der sich modern nennenden Gegenwart verpöblich sind. Fürwahr, er stellte sich mit seinen Worten da selbst in die Reihe, wo materialistisch-demokratischer Geist, Siechtum um sich verbreitend, unsere Volkskraft unterpöht. Wie oft haben wir uns in der irrenden Wirrnis der Jetztzeit danach gefragt, daß die monarchische Führung unserer Regierung sich ihrer Kraft bewußt sei. Wenn unser Kaiser so handelt wie er spricht, dann können wir ruhigen Herzens in die Zukunft schauen. Er nannte sich ein „Instrument des Allerhöchsten“ und sein Wille sei es, ebenso wie weiland sein verwittigter Großvater, Wilhelm I., „ohne Rücksicht auf Tagesansichten und Meinungen“ seinen Weg zu gehen, einzig und allein auf die Wohlfahrt und die friedliche Entwicklung unseres Vaterlandes bedacht. Wenn allen Ernstes ein Regent, den Wurzelboden seiner Kraft untersuchend, zurückgreift auf die Gnade des lebenspendenden Gewaltigen da oben, der ihn berufen hat, seines Volkes Schutz und Schirmherr zu sein, dann regen sich jedesmal die egoistischen von falschen Volksführern, die demokratisch-revolutionären Geister, und aus der schlammigen Tiefe ihres Wesens schreien sie, es ist Verrat am Volk, an der konstitutionellen Verfassung des Reiches. Aber nichts liegt unserem Kaiser ferner, als eine Vergewaltigung des Volkes und Gefährdung der Verfassung. Rein, Schutz und Führung, allerdings als unabhängiger aufrechter Mann, das erstrebt er, nur abhängig von seinem Gewissen und Gott im Himmel. Und die Geschichte hat's bewiesen, die Männer, die so für ihr Volk eingetreten sind, haben am meisten erreicht. Die Intelligenz und die Führerschaft liegt nicht bei der Masse des Volkes, sondern bei dem Einzelnen. Deshalb schwören wir unserem Monarchen den Treueid, weil wir zu ihm Vertrauen haben, weil wir wissen, er handelt verantwortlich, treibt kein schwebendes Spiel mit uns, hat die Volkswohlfahrt und den Volksfrieden im Auge. Was soll demgegenüber das Gerede, unser Kaiser rüttelte an der Verfassung? Törichtes Zeug, mit dem man das Volk beunruhigt, ausgesprochen von wenigen, die im Trüben fischen gehen. Rein, unser Kaiser weiß sich, wie er als unabhängiger Mann dasteht, wohl gebunden an die Verfassungsinstitution Preußens und des Reiches und denkt nicht im geringsten daran, ändernd einzugreifen.

Eine gedankenreiche Rede. Wir begrüßen ebenso begeistert die Worte, die des Deutschen Reiches erster Führer über die Hauptaufgabe der deutschen Frau gesprochen hat. Eine herrlichere Aufgabe kann ihr kaum vorgezeichnet werden, als die, die junge Generation für das Vaterland zu erziehen, Kindern und Kindeskindern Klar zu machen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben, sondern einzig und allein für das Wohl des Vaterlandes alle Kräfte und Sinne einzusetzen. Die Gestalt der Königin Luise, der hohen Märtlerin, schwebte dem Kaiser vor Augen, wie sie mit brechendem Blick dennoch den Glauben an die Zukunft des preußisch-deutschen Volkes hochhielt und ihrem Gatten und Kindern ihn als heiliges Erbe hinterließ. Ein echter Sohn aus Luthers Stamm ist unser Herrscher! Und seine kriegerische Art, sind nicht Farbenprunk und Schwertklingen, sondern die besten Mannestugenden selbstloser

Treue und hingebender Aufopferung. Nicht kriegerische Rüstungen um des Krieges willen, sondern nur rüsten, daß wir bereit sind, des Vaterlandes Ehre zu verteidigen; „denn“, wie unser Kaiser sprach, „nur auf unserer Rüstung beruht unser Friede“. Gern nehmen wir auch dieses Wort auf und tragen es weiter, daß es möge den fruchtlos Tauben und den weiblichen Friedensphantasten wie dröhnender Felsenknall in die Ohren gellen: Der alte Geist ist noch wach, wir Deutsche fürchten nichts denn Gott allein!

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser und der Zar. Da die Blättermeldung, daß der Kaiser seinen Besuch beim Zaren auf Schloß Friedberg mit Rücksicht auf den leidenden Zustand der Zarin abgelehnt habe, begreiflicherweise die der jetzigen Haltung der maßgebenden russischen Kreise gegen das Deutsche Reich leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben kann, so wird jetzt halbamtlich hinzugefügt: Wenn von einem Besuch des Kaisers in Friedberg Abstand genommen worden ist, so bedeutet dies keineswegs, daß damit auch die in Aussicht genommene Zusammenkunft ausbleiben wird. Diese wird vielmehr bestimmt während des Aufenthaltes des Zaren in Deutschland stattfinden, wahrscheinlich aber erst nach Beendigung der Baderkur der Zarin.

Als Geschenk für den deutschen Kaiser hat der junge Negus Lidj-Jessu und der Regent Ras Tassama prachtvolle abessinische Ausstattungen in Gold dem auf Urlaub gehenden Generalen Dr. Scheller-Steinwärg anlässlich eines Besuches auf der Gefandtschaft übergeben.

Der Kaiser und der Adel. Unter Bezugnahme auf die von den Blättern dem „Roland von Berlin“ entnommene Unterredung mit den Söhnen des Grafen von Alvensleben, in der der Kaiser über Melosofischen sprach, betonte die „Bernburgische Zeitung“: Die Rede hat zwar stattgefunden, indes dürften die Sätze des Kaisers kaum wiedergegeben werden können, da jene Aussprache im englischen Kreise stattfand und selbstverständlich niemand mitkriech.

Der Reichskanzler und die Kaiserrede. Die Frage, ob der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg vorher um die Rede gewußt hat, wird verneint werden müssen. Andererseits wird man voraussetzen dürfen, daß der Kanzler die Verantwortung für die Ausführungen seines kaiserlichen Herrn übernimmt, die in der programmatischen Erklärung der Erhaltung und Förderung der Wohlfahrt und des Friedens gipfelt.

Der Kaiser und die Äffäre Gagen. In der Angelegenheit des Generals v. Gagen, der betanntllich in einen schmutzigen Skandalprozeß verwickelt war, hat der Kaiser unabhängig von der militärischen Untersuchung auf Grund der ihm vorgelegten Prozeßberichte persönlich eingegriffen. Das Militärkabinett hat im allerhöchsten Auftrage die Personalakten des Generals aus dem Kriegsministerium zur Vorlegung an den allerhöchsten Kriegsherrn eingefordert. In unterrichteten Heereskreisen wird nach den Erfahrungen in früheren Fällen mit einer äußerst scharfen Rabinetsorder des Kaisers gerechnet.

Die Ankunft der Zarenfamilie in Friedberg wird am Montag nachmittags erwartet; ob sie um diese Zeit erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Der Zustand der Zarin soll leider noch immer recht viel zu wünschen übrig lassen. Es scheint bereits festzustehen, daß der Besuch unseres Kaisers beim Zarenpaar erst nach vollendeter Kur der Kaiserin Alexandra in Bad Nauheim erfolgen wird. Die Bahnstrecke wird am Montag von der russischen Grenze bis Friedberg streng bewacht. In Friedberg verbleiben außer Schutzleuten und Kriminalbeamten Soldaten-Abteilungen, die allen größeren Garnisonen des Großherzogtums Hessen entnommen sind, den Sicherheitsdienst.

Die neue preussische Wahlrechtsvorlage soll nach den neuesten Meldungen bis nach den Reichstagswahlen verschoben werden. Dieser Entschluß ist, wie der „Königsh. Post.“ mitgeteilt wird, erst in den letzten Tagen gefaßt worden. Er sei das Ergebnis der Potsdamer Zusammenkunft des Herrn v. Bethmann Hollweg mit dem Kaiser. Die Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen seien für die Verschiebung ausschlaggebend gewesen und nicht Gründe der inneren preussischen Politik. Die Grundzüge der künftigen Vorlage seien bereits in einer Sitzung des Staatsministeriums anfangs Juli festgelegt worden.

Fürst Eulenburg und der Staatsanwalt. Das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg, der bekanntlich noch immer unter der Anklage des Meineids steht, ist, wie wir aus zuverlässiger

Quelle erfahren, durch Beschluß der Staatsanwaltschaft am Landgericht I auf zwei Jahre sistiert worden. Innerhalb dieser Zeit soll der Fürst auch von allen gerichtlichen Untersuchungen verschont bleiben. Veranlassung zu dem Beschluß war das im Mai durch den Gerichtsarzt Dr. Störmer abgegebene Gutachten über den Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg. Es ist, wie erinnerlich, jetzt gerade über ein Jahr her, daß der Prozeß gegen den Fürsten abgebrochen werden mußte, weil er infolge schwerer Erkrankung nicht verhandlungsfähig war. Fürst Eulenburg befindet sich zurzeit auf seinem Schloß Liebenberg in der Mark.

Nahrungsmittelgesetz. Das kaiserliche Gesundheitsamt veranstaltet zurzeit Nachprüfungen der wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen die Kontrolle der Nahrungsmittel beruht. Diese Kontrolle erweist sich noch immer nicht als ausreichend. Auf dem Lande und in den kleineren Städten geht's je größer aber die Stadt, um so ärger die Nahrungsmittel-Verschöbung. Es ist daher dringend notwendig, daß die Kontrolle hier noch gründlicher wird.

Der dritte Berliner Reichstagswahlkreis war bisher durch den Abgeordneten Wolfgang Heine vertreten. Seine hatte vor kurzem infolge der Auseinandersetzungen über die Wahlrechtsdemonstrationen erklärt, er werde bei den nächsten allgemeinen Reichstagswahlen in diesem Wahlkreis nicht mehr kandidieren. Inzwischen ist er in Dessau als Kandidat aufgestellt worden. Die sozialdemokratischen Wähler des dritten Berliner Wahlkreises haben nunmehr den früheren Abgeordneten Pfannkuch mit allen gegen zwei Stimmen als Kandidaten aufgestellt.

Die Borkumer Spionage-Affäre. Die auf Borkum verhafteten englischen Spione tragen ein herausforderndes, brüskes Benehmen zur Schau. Dem ihnen gestellten deutschen Anwalt gegenüber verhalten sie sich durchaus ablehnend. Ihrem Verlangen nach einem deutschen Anwalt hat man entsprechen müssen. Die Akten über die Affäre sind jetzt dem Reichsgericht eingereicht worden, welches alsbald über die Erhebung der Anklage entscheiden wird. Die beiden Spione leugnen nach wie vor und bleiben dabei, Aufnahmen für Zeitschriften gemacht zu haben. Die Aufnahmen sind aber derart, daß jede Zeitschrift, die etwas auf künstlerische Ausführung ihrer Illustrationen hält, sie zurückgeschickt hätte. Auch versteht man nicht, was das nächtliche Herumschleichen und Beobachten an den Festungswerken mit dem „harmlosen Beschreiben der deutschen Nordseeinseln“ zu tun haben soll.

Schweiz. Gerüchte von einer Verschwörung gegen den König von Italien gehen, wie aus Bern gemeldet wird, dort in eingeweihten Kreisen um. Die italienischen Gendarmeposten an der schweizerischen Grenze wurden verstärkt. Es verlautet, daß die Verschwörer aus Argentinien nach der Schweiz gekommen seien, um von hier aus nach Italien zu gelangen, um so die scharfe Kontrolle der italienischen Küstenstädte zu umgehen.

Rußland. Der Annexions Korea durch Japan hat Rußland offiziell zugestimmt, da ihm nach dem mit Japan abgeschlossenen Mandchurien-Vertrage nichts anderes übrig bleibt. Die Stimmung Rußlands für Japan ist durch die Einverleibung Koreas natürlich nicht gehoben worden. Die Petersburger Blätter lassen denn auch ihrem Reiger rückhaltlos die Zügel schiefen und erklären, Rußland habe statt der willenslosen Koreaner jetzt einen starken Nachbar; die Sicherheit seiner Besitzungen hängt ausschließlich von der Entwicklung seiner Verteidigungskräfte ab. Das klingt recht kriegerisch; man darf jedoch gewiß sein, daß Rußland vorläufig keinen neuen Tanz mit Japan riskiert.

Portugal. Die Lage in Portugal muß ernst sein, denn es fehlt heute jede Nachricht aus dem südwestlichen Zipfel Europas. Die Regierung läßt also keine Depeschen, die über die Lage Aufschluß geben, hindurch. Auf telephonischem Wege sind Meldungen nach Madrid gelangt, wonach der Kriegsminister mit dem Kommandanten der Garnisonen und der Kriegsschiffe fortwährende Beratungen führt. Alle auf Urlaub befindlichen Offiziere des Heeres und der Marine wurden zurückberufen. Ueberall herrscht die Meinung vor, daß die Regierung sich gegen eine Revolution und zwar gegen eine solche von konservativer Seite, vorbereitet. Von anderer Seite lauten die Meldungen weniger aufregend.

Montenegro. König Nikita von Montenegro empfing bereits zahlreiche Abordnungen, die ihm die Glückwünsche zur neuen Königswürde darbrachten. Von den Vertretern ländlicher Distrikte reichte er jedem die Hand zum Kuß. Am ver-

gungen Sonntag, dem Tage des 50jährigen Regierungsjubiläums und der goldenen Hochzeit des Herrscherpaares, erfolgte die feierliche Proklamierung des Königs durch das Parlament. Griechenland war bei der Feier durch den Kronprinzen Konstantin vertreten.

Türkei. Türkische Waffenbestellungen in Deutschland. Der türkische Kriegsminister ernannte Torgut Pascha zum Oberkommandierenden an der griechischen Grenze. Zugleich hat das Kriegsministerium große Bestellungen an Gewehren und Geschützen in Deutschland bei Krupp und auch in Creuzot gemacht. Weitere Bestellungen sollen in einigen Tagen erfolgen.

Amerika. Petroleumtrust und Regierung. Welchen großen Einfluß der amerikanische Petroleumtrust auf die Unionregierung hat, geht daraus hervor, daß letztere die Einwanderungsbestimmungen für die galizischen Wanderarbeiter außerordentlich verschärft hat. Das ist ein Druck auf Galizien, dessen Petroleumindustriellen der verbrecherische Gedanke kam, zu billigeren Preisen als die Amerikaner zu verkaufen. Man wird in Wien recht erbaut sein von dieser neuen amerikanischen Höflichkeit. Aber auch Deutschland wird durch sie betroffen. Wird doch die „Sachengängerei“ jetzt erheblich zunehmen.

Das Echo der Königsberger Kaiserrede.

Es ist noch nicht verklungen. Auch heute noch beschäftigen sich inländische wie ausländische Blätter mit den Darlegungen des kaiserlichen Redners, wobei man wieder die Bestätigung der alten Wahrheit beobachten kann: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Das Urteil der ausländischen Blätter ist in weit größerem Umfange zustimmend gehalten als dasjenige der heimischen.

Die von der Regierung geteilte Auffassung der Kaiserrede gibt ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ wieder, wonach der Kaiser befandete, daß er sich nicht von dem demokratischen Zuge unserer Zeit beirren lasse, der die Staatsvernunft unter Kontrolle der nackten Zahl stellen und im politischen Leben unterirdische Frauen und junge Burken zu gleichberechtigten Faktoren der Gesetzgebung machen will. Die Worte des Kaisers stellen auch eine Mahnung an die jetzige Regierung dar, sich unabhängig von Tagesansichten und -meinungen zu halten und die Gegenstände zwischen links und rechts nicht durch eine allzu weitgehende Orientierung nach einer Seite zu verschärfen. Erst wenn sie ihren Kurs auf die mittlere Linie des Interesses-Ausgleichs fest einstellt, wird wieder die Freude am Staate im Volke lebendig werden und die gemeinsame Mitarbeit aller Schichten im Dienste des Vaterlandes ihre guten Früchte tragen.

Während die Mehrzahl der bürgerlichen Blätter Deutschlands bis hart an diejenigen konservativer Richtung ihr Bedauern nicht unterdrücken kann, daß der Kaiser die seit dem 17. November 1908 im Interesse der Stetigkeit der Politik des Reiches geübte Zurückhaltung mit der Königsberger Rede aufgegeben hat, sprechen sich Londoner und Pariser Zeitungen zum Teil in Worten höchster Anerkennung über die Königsberger Rede aus. So liest man in Londoner Zeitungen: Die Empfindlichkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland ist keineswegs berechtigt, die Ethik der Rede ist bewundernswert. Der Kaiser hat die Rechte eines konstitutionellen Monarchen nicht überschritten. Die Meinung, daß der Kaiser beabsichtige, die Verfassung vom November 1908 umzuwerfen, ist eine Beleidigung seiner persönlichen Ehrlichkeit und seines historischen Bewußtseins. Mit der Verehrung des Hohenzollern-Ideals ist das treue Festhalten an der Konstitution durchaus vereinbar. — Die Londoner „Times“ sagen: Die beiden populärsten Männer der Welt, Kaiser Wilhelm und Expräsident Roosevelt, reden eine in ihrer Stärke und Deutlichkeit so ähnliche Sprache über die einfach-menschlichen Pflichten, denen sich Männer und Frauen zu entziehen suchen. Der deutsche Kaiser und Roosevelt predigen nicht in denselben Worten, die Moral ist dieselbe. — Die französische Presse heftet sich begreiflicherweise an das Wort über die Notwendigkeit einer lückenlosen deutschen Rüstung und faßt die Kaiserrede als einen nicht mißzuverstehenden Mahnruf auf, daß nur die für den Ernstfall vorbereitete Nation ein Recht habe, in der allgemeinen Politik von heute entscheidend mitzusprechen.

Die Danziger Kaisertage.

Am Sonntag hielt die Kaiserin großen Damenempfang für westpreussische Damen vom Zivil- und Militär ab. Am heutigen Montag haben die großen Flottenmanöver stattgefunden. Sie wurden eingeleitet durch eine Parade sämtlicher Kriegsschiffe — über 100 — in der Danziger Bucht vor dem Kaiserpaar auf der „Hohenzollern“. Dann begab sich der Kaiser an Bord des Admiralschiffes „Deutschland“ zur Teilnahme an einem größeren Manöver auf hoher See. Am Nachmittag reist das Kaiserpaar nach Marienburg ab, wo im Remise des dortigen Hochmeisterpalastes das Provinzialständebüro stattfindet. — Die große Parade über das 17. Armee-Korps am Sonnabend nahm einen glänzenden Verlauf. Das Paradegebiet bei Oliva entbehrte bei dem schönen Spätsommerwetter nicht des malerischen Reizes. Die sanften Linien der Olivaer Hügelkette schlossen den Prospekt, und rückwärts ragten die Schornsteine und Masten der Hochseepanzer über die Baumgruppen. Die Parade wurde von dem General v. Madenien kommandiert. Die Truppen standen in zwei Treffen. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens stand die Marine in weißen Blusen, blauen Mützen und braunen Gamaschen, etwa 3000 Mann, beim Vorbeimarsch vom Publikum lebhaft begrüßt. Der Kaiser war in der Uniform des 2. Leib-Husarenregiments Königin Viktoria von Preußen Nr. 2 mit dem Feldmarschallsstab erschienen. Die Kaiserin folgte zu Pferde in der Uniform ihres Kürassier-Regiments mit dem Dreispitz und der Kronprinz gleichfalls als Kürassier. Dann kamen die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen und das Gefolge, in dem auswärtige Gäste zahlreich vertreten waren. Es fanden zwei Vorbeimärsche statt.

Bürgerliche Königinnen.

Gestern wurde Montenegro vom Parlament feierlich als Königreich proklamiert, und weder von den Großmächten, noch von den Balkanstaaten erhebt irgend eine Widerspruch gegen

diese Erhöhung. Die Königin Milena aber wird an dem Tage daran gedacht haben, daß niemand es ihr an der Wiege gesungen hätte, sie werde einmal eine Königskrone tragen. Ist die jetzige Königin doch eines schlichten Montenegriner Kindes. Ihr Vater, Peter Bulatich, war Befehlshaber der Leibgarde Peters II. von Montenegro, des Oheims des Thronerbgängers des bisherigen Fürsten und nunmehrigen Königs Nikita. Unter den regierenden Königinnen ist keine so schlichter Herkunft wie die Königin Milena von Montenegro, von deren Eltern einer den serbischen, der andere den italienischen Königsthron bestiegen wird. — Eine einfache Dienstmagd war die Kaiserin Katharina, die Peter der Große von Rußland zu seiner Gemahlin erhob. — Bürgerlicher Herkunft war auch die Abgemutter der Bernadottes, der schwedischen Königs-Dynastie, Desirée, die bildschöne Tochter des reichen Marceller Seidenfabrikanten Clary, deren ältere Schwester Julie Königin von Neapel und dann von Spanien war, mit Napoleons Sturz jedoch ihre Stellung verlor.

Frankreichs Aerger über Deutschland und Brasilien.

Zu einer Depesche aus Rio de Janeiro, nach der Albuquerque die brasilianische Regierung aufgefordert habe, sich im Bedarfsfalle an Frankreich zu wenden wegen der Entsendung von Militärinstruktoren, schreibt der Pariser „Matin“, man habe in Frankreich mit Ueberraschung von der Entsendung der brasilianischen Regierung erfahren, Deutschland um die Entsendung von Militärinstruktoren zu ersuchen. Die Versicherung, daß die schon seit Jahren in Sao Paulo mit der Organisation der Polizei betraute französische Militärmission bei der Regierung d'Estournelles große Anerkennung gefunden hätte, habe Frankreich auch auf die Entsendung von Armeetrainern hoffen lassen. Man habe den darauf gewählten Präsidenten Marcellin Hermes da Fonseca dafür verantwortlich gemacht, da er seit seiner Ankunft in Europa von Deutschland mit Aufmerksamkeiten überhäuft worden sei. Wir erfahren nun, bemerkt das Blatt, daß Marcellin Hermes da Fonseca, der aus Frankreich zu den deutschen Manövern abgereist ist, auf Veranlassung der französischen Regierung im nächsten Monat auch an den französischen Manövern teilnehmen wird.

Es ist charakteristisch für die französische Auffassung, daß man es schon als eine Verletzung der französischen Ehre ansieht, daß der künftige brasilianische Präsident zum Besuche der deutschen Kaisermanöver fährt, aber nicht zu den Herbstübungen der französischen Armee. Nun hat man aber in seinem Lager offenbar vergessen, den brasilianischen Marcellin Hermes dazu einzuladen. Und als man das nachholte, hat er natürlich zugefagt, trotz all der beleidigenden und taktlosen Artikel, die die Pariser Presse über ihn wegen seines Besuches der deutschen Manöver veröffentlicht hat. Nun wird vielleicht auch sogar der Pariser „Matin“ zufrieden sein!

Luftschiffahrt.

Die beiden Militär-Luftschiffe „M. 3“ und „P. 2“ werden von Reichenbach aus ihre Bahnreise nach Ostpreußen ins Kaisermanövergelände antreten, um an den Kaisermanövern teilzunehmen. Während der Manöverzeit werden beide Luftschiffe in der neuen Militär-Luftschiffstation „Königsberg“ stationiert, um von hier aus ihre Beobachtungs- und Erkundungsfahrten aufzunehmen. Die Führung des „M. 3“ hat Major Sperling und des „P. 2“ Hauptmann v. Jena mit den Oberingenieuren Basenach und Ebersbach. „P. 2“, der vor etwa einem Monat die Havarie auf den am Waldestrande des Tegeleer Schießplatzes stehenden Kiefern hatte und hierbei große Beschädigungen erlitt, ist wieder fahrbereit hergerichtet. Die Hülle hat eine Luftfüllung erhalten und wird auf ihre Dichtigkeit geprüft. Beide Luftschiffe sind weiter mit Apparaten der drahtlosen Telegraphie ausgerüstet, und es sollen im Manöver damit eingehende Versuche angestellt werden.

Petersburg, 27. Aug. Das russische Kriegsministerium hat heute 100 000 Rubel für die Herstellung einer Militär-Flugmaschine ausgelegt. Diese ungewöhnlich reiche Ausschreibung, an der sich jeder russische Zivil- oder Staatsingenieur beteiligen kann, stellt folgende Anforderungen: Die Flugmaschine darf nicht mehr als zwei Tragflächen aufweisen und muß in allen ihren Teilen in Rußland erbaut sein. Der Apparat, der bei möglichst leichtem Eigengewicht mindestens zwei Personen tragen muß, soll eine Geschwindigkeit von mindestens 50 Stundenkilometern besitzen. Schließlich soll die neue Maschine noch eine Eigenschaft besitzen, die den Konstrukteuren wohl das meiste Kopfschmerzen machen wird. Das russische Kriegsministerium fordert nämlich, daß sich die Flugmaschine ohne Anlauf in horizontaler Richtung in die Luft erheben soll. Da diese Bewegung trotz zahlreicher Versuche englischer, französischer und deutscher Erbauer bisher als unlösbar bezeichnet worden ist, wird der Preis der russischen Regierung in der nächsten Zeit wohl kaum zur Verteilung gelangen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 29. August 1910.

(Einschränkung der Verwendung ausländischer Arbeiter) bei öffentlichen Bauten an Eisenbahnen, Kanälen und Straßen fordert ein neuer Ministerialerlaß in Preußen. Schon bisher sollten ausländische Arbeiter nur dann mit Genehmigung des Ministers des Innern Verwendung finden, wenn die Unternehmer nachweisen konnten, daß sie keine inländischen bekommen konnten. Da diese Anordnung jedoch vielfach umgangen wurde, so hat der Minister neuerdings die Grenzämter und Abfertigungsstellen der deutschen Feldarbeiterzentrale angewiesen, die Passabfertigung von solchen Arbeitern für Tiefbauunternehmungen nur vorzunehmen, wenn die von den Unternehmern vorgelegte behördliche Genehmigung zur Einstellung der Arbeiter Tag und Geschäftsnummer des Genehmigungserlasses enthält, um dadurch der mißbräuchlichen Benützung zur mehrfachen Passabfertigung vorzubeugen.

(Für Briefmarkensammler.) Die bayerische Postverwaltung hat die Absicht, anlässlich des 90. Geburtstages des Prinzregenten, der mit dem 25jährigen Regierungsjubiläum zusammenfällt, Jubiläumsbriefmarken auszugeben. Man rechnet darauf, daß die Marken von den Sammlern sehr begehrt werden.

den dürften, da Bayern seit langem keine neuen Marken ausgeben hat.

(Hochwasserwert des Kreises Hörde und Wasserwert Westhofen.) Um den Konsumenten einen möglichst billigen Wasserpreis zu sichern, war zunächst von der Verwendung von Wassermessern abgesehen, und es erfolgte die Berechnung der Wassergelder im wesentlichen nach Maßgabe der Zahl der Bewohner, des Viehs und der Wohnräume. Diese Berechnung gab jedoch vielen Konsumenten in der Annahme, daß sie überfordert würden, Anlaß zu Beanstandungen, infolgedessen wird der Einbau von Wassermessern allgemein durchgeführt. Die Zahl der Anschlüsse beider Werte beträgt etwa 700, weitere Anschlüsse sind angemeldet. Die Wasserbeförderung betrug rund 53 153 Kubikmeter. Mit den regelmäßigen bakteriologischen Untersuchungen des Wassers wird fortgefahren, sie ergaben nur eine geringe Keimzahl. Ueber die Beschaffenheit des Wassers sind Klagen nicht laut geworden.

(Die Eröffnung der Eisenbahn Schwerte-Herlorn) rückt immer näher heran. Auf der ganzen Strecke wird fieberhaft gearbeitet, um die Arbeiten zum Eröffnungstermin zur Vollendung zu bringen. In Schwerte ist der große neue Bahnsteig vollständig fertig; die neue Gleisverbindung zum Hauptgleise wird nunmehr fertiggestellt. Die elektrische Lichtanlage auf dem Ergüter Bahnhof soll im Laufe der nächsten Woche ausprobiert werden. Auf Herlorn Seite ist man mit den Arbeiten noch etwas zurückgeblieben, aber nichtsdestoweniger ist man mit allen Kräften bemüht, im Laufe der nächsten drei Wochen so weit zu sein, daß der Eröffnung der Neubahnstrecke am 1. Okt. also knapp 5 Wochen, nichts mehr im Wege steht.

(Von der Straßenbahn.) Die Arbeiten an der Verlegung der Straßenbahn durch die Hohenzollern- und Bahnhofstraße sind jetzt fast vollständig beendet. Am Mittwoch findet die landespolizeiliche Abnahme der neuen Strecke statt und am Donnerstag wird der Verkehr auf derselben aufgenommen.

(Sedanfeier.) Wie überall im ganzen deutschen Vaterlande, so beschäftigt man auch in unserer Stadt die 40. Wiederkehr des glorreichen Tages von Sedan festlich zu begehen. Auf Einladung des Herrn Bürgermeister Rohrmann werden die Vorstände der hiesigen Vereine für Mittwoch abend in das Hotel Ostermann eingeladen, um über eine würdige Ausgestaltung dieser Feier zu beraten. Wir zweifeln nicht, daß sich alle Kreise unserer Bürgerschaft an dieser Feier beteiligen und daß sich diese zu einer herzerfreuenden Kundgebung von Patriotismus und Königstreue gestaltet. (S. auch Znl.)

(Feuerwehr.) Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung unternahm gestern die Freiwillige Feuerwehr mit Kind und Kegel einen Ausflug in die hauerländischen Berge. Unter den lustigen Klängen der eigenen Kapelle (Kapellmeister Baumöller) ging es gegen 2 Uhr vom „Reiche des Wassers“ hinaus über Billigst, Gut Hahnenberg, woselbst die zahlreichen Kinder und auch die Damen in liebenswürdiger Weise mit Milch bewirtet wurden, zum Bärenbruch zur Wirtschaft des Herrn Tönnies (Kreuzschleife), wo sich die Ausflügler zunächst an der überreich besetzten Kaffeetafel von den Anstrengungen des Marsches füllten. Auf der Wiese wurden dann allerlei Spiele und Belustigungen für die Kinder veranstaltet, während die Großen sich erst an den hübschen Konzertvorträgen der Kapelle erfreuten und später ein Tänzchen riskierten. Unter Lampen-Beleuchtung wurde bei anbrechender Dämmerung der Rückmarsch angetreten und mit einer feinen Korbfeier im Kordbeischen Saal der hübsche Tag beschloffen.

(Der Theaterverein Humor) hatte gestern anlässlich seines 10jährigen Bestehens eine größere Festlichkeit „Im Reiche des Wassers“ veranstaltet, mit der auch die Weihe der neuen Vereinsbahn verbunden war. Zu dieser Feier hatten sich mehrere fremde Vereine eingefunden, um in friedlichem Wettstreit ihre Kräfte zu messen. Die Weihe der Fahne wurde nachmittags vor Beginn des Theater-Wettstreites vorgenommen und hielt bei dieser Gelegenheit Herr Fr. Ewald-Dortmund und hielt bei dieser Gelegenheit Herr Fr. Ewald-Dortmund die sehr beifällig aufgenommene Weiherede. Im Koppel-Wettstreit, der bereits vormittags im Lokale des Herrn Kordbe abgehalten wurde, gelangten 6 Preise wie folgt zur Verteilung: 1. Freiburg-Neheim, 2. Rath-Hülten, 3. Böfeler-Wandhofen, 4. G. Hemke-Schwerte, 5. Dahlmann-Neheim, 6. Beder-Schwerte. Aus dem Theater-Wettstreit gingen als Sieger hervor: Theaterverein Neheim, Einigkeit-Hülten, Minerva-Schwerte; außerdem gelangten noch 2 Herrenpreise (Bopp-Hülten, Rath-Neheim) und 2 Damenpreise (Fr. Rath-Hülten und Frau Seegreß-Schwerte) zur Verteilung. Ein feierlicher Ball beschloß das gut verlaufene Fest.

(Wettschwimmen.) An der städtischen Badeanstalt in der Ruhr war gestern nachmittag ein Wettschwimmen veranstaltet worden, welches sehr prächtige Resultate zeitigte und der Schwimmkunst der Teilnehmer das allerbeste Zeugnis ausstellte. Preise erhielten folgende Schwimmer: Guß. Neuwirth, Jasper, Kupier, Paschedag, Hagener; außerdem erhielten G. Neuwirth und Hagener noch je einen Preis im Tauschen.

(Rasenport.) Gestern wurden hier wieder zwei Fußball-Wettspiele zum Austrag gebracht. Die erste Mannschaft der Jünglings-Sodalität spielte gegen die erste Mannschaft des Ballspielvereins „Borussia“-Dortmund und blieb mit 5:0 Toren Sieger. Ein Wettspiel des Ballspielvereins Schwerte gegen den Spielverein Dortmund wurde mit 3:0 Toren zugunsten des letzteren Vereins entschieden. Ball Heil!

(Gartendieb.) Ganz gewaltig ist in der Nacht zum Sonntag in verschiedenen an der Hohenzollernstraße gelegenen Gärten geräubert worden. Leider hat man den frechen Spitzbuben, der gern ernten will, ohne die Arbeit des Säens zu verrichten, noch nicht ermitteln können.

(Verhafteter Dieb.) Schwer bestohlen hat ein fremder Ziegeleiarbeiter in Holzen einen seiner Mitarbeiter, der sich ein hübsches Sümmchen erspart und in seinem Bett verpfändet hatte. Der Spitzbube ist bereits ermittelt und dem Gerichtsgefängnis überwiesen.

(Holzen, 29. Aug. (Baumfrevler.) Der hiesigen Polizei ist es gelungen, bei Hohenzollern zwei Baumfrevler festzunehmen. Dieselben hatten an der nach Holzen führenden Straße mehrere Lindenbäumen abgebrochen. Hoffentlich wird den Burschen eine recht exemplarische Bestrafung zuteil.

Westfalen und Rheinland.

Hagen, 27. Aug. (Wiedergefunden) hat sich der seit längerer Zeit vermißte Schüler Joseph John aus Barmen. Ein Bäckermeister aus der Kampstraße in Hagen sah den jungen

Der Werftarbeiter-Streik.

Der Werftarbeiterstreik, der in Hamburg begann und inzwischen sämtliche größere und auch nicht wenige kleine deutsche Werften ergriffen hat, dauert nun schon viele Wochen an, ohne daß ein Ende abzusehen ist. Er ist zwar nicht von so umfassender wirtschaftlicher Bedeutung, wie es der große Lohnkampf im deutschen Baugewerbe war; aber doch gilt auch von ihm: Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Infolge einer gewissen Ueberproduktion an Fracht- wie Personendampfern, die in der Hauptsache auf das Konto des Auslandes zu setzen ist, an der unsere deutschen Reedereien und Schiffbauwerften indessen auch nicht ganz unbeteiligt waren, gerieten auch unsere größten Schiffahrtsgesellschaften in so harte Bedrängnis, daß sie Jahre lang keine oder doch nur eine ganz geringfügige Dividende zahlen konnten. In dem Augenblick, als eine sichtbare Wendung zum Besseren eintrat, erhoben die Hamburger Werftarbeiter ihre Lohnforderungen. Mit einem durchschnittlichen Tagesverdienst von 5, bei Akkordarbeit von 7 Mark ließen sich die Werftarbeiter besser, als die meisten anderen Arbeiter im Reich; gleichwohl ließen sie sich bei ihren Mehrforderungen nicht auf Kleinigkeiten ein, sondern forderten gleich auf einem Brett eine 50prozentige Lohnsteigerung. Das konnten die Werften nicht zahlen. In schneller Folge traf Schlag auf Schlag. Dem Streik folgte die Aussperrung, diese wieder wurde mit Niederlegung der Arbeit beantwortet. Seit Wochen ruht die Werftarbeit gänzlich oder ist auf ein absolut unzulängliches Minimum beschränkt.

Vermittlungsversuche wurden seitens des Reichsamts des Innern bisher nicht unternommen, da die Reeder nach den Erfahrungen mit der Vermittlung im Baugewerbe von einer Intervention nichts wissen wollen. Sie können unter den gegenwärtigen Verhältnissen in irgendwie erheblicherer Lohnsteigerung nicht willigen, da sie sich in des Wortes buchstäblicher Bedeutung selber nur mit Mühe und Not über Wasser halten. Die Arbeiter, die von einem Vergleich doch immer eine teilweise Bewilligung ihrer Forderungen erwarten können, haben daher keinen Grund, zu erklären, unsere Bereitwilligkeit, uns einem Schiedsgericht zu unterwerfen, beweist, daß das Recht auf unserer Seite ist.

Der Verlust an deutschem Nationalvermögen würde infolge des Lohnkampfes außerordentlich groß sein, wenn die Schiffswerken nicht in ihre Verträge die Bestimmung aufgenommen hätten, daß im Falle einer Arbeitsstörung die Lieferzeit sich verlängert. Sie bleiben so wenigstens vor Konventionalstrafen bewahrt. Andererseits können sie nicht verhindern, daß neue Aufträge, deren sie zur Befestigung ihrer Lage so dringend bedürfen, ins Ausland wandern. Während unsere deutschen Werften infolge ihrer hohen Leistungsfähigkeit sonst auch von ausländischen Firmen Aufträge erhielten, kann und wird es bei längerer Fortsetzung des Lohnkampfes dahin kommen, daß deutsche Reeder, um nicht ins Hintertreffen gedrängt zu werden, in die Zwangslage verlegt werden, ausländischen Werften Aufträge zu erteilen.

Es ist daher nichts dringender zu wünschen, als eine baldige Beendigung des unendlichen Werkes verschlingenden Lohnkampfes im deutschen Werftbetriebe. Da die Unternehmer nicht nachgeben können, und die Arbeiter es angesichts ihrer noch immer gefüllten Streiklisten nicht wollen, so sucht man nur leider vergebens nach einer Möglichkeit zur Wiederherstellung des so dringend nötigen Friedens.

Weistalen und Rheinland.

* Aplerbeck, 27. Aug. (Sedanfeier.) Nach fünfjähriger Pause wird in diesem Jahre hier am Sonntag, 4. September, das Sedanfest wie früher von Alt und Jung gefeiert werden. Zu der Festfeier haben von den hier tagenden Vereinen bis jetzt 21 ihre Beteiligung zugesagt. In den Festzug werden außerdem über 2000 Schulkinder eingereiht, welche vom Kriegendenkmal gegen 2½ Uhr zum Festplatz in dem Aplerbecker Wald marschieren, woselbst dann die Feier und Bewirtung der

Schulkinder usw. stattfinden wird. Nach dem Abzuge aus dem Walde wird für Erwachsene in dem früheren Bederischen Lokal zu Aplerbeck und dem Doertischen Lokal zu Aplerbeckermark die Nachfeier stattfinden.

* Hörde, 27. Aug. (Das Ausscheiden der Stadt aus dem Kreisverbande) bildete den Gegenstand der geheimen Sitzung der Stadtverordneten. Hörde hat bereits seit einigen Jahren die Einwohnerzahl von 30.000 überschritten und damit das Anrecht auf Bildung eines eigenen Stadtkreises erreicht. Bisher sah die Kreisverwaltung das Ausscheiden der Stadt ungern, weil der beste Steuerzahler verloren ging; jetzt will, wie wir hören, auch der Kreis keine Schwierigkeiten machen. Die Stadtverordneten beschloßen denn auch die Angelegenheit ernstlich zu betreiben und beauftragten die bereits bestehende Kommission mit den weiteren Schritten.

* Herford, 27. Aug. (Eine gemeine Tat) verübte ein Wädergeselle auf Stifberg, der 85 Brote mit Lysol bestrich und zulief, daß die Brote in den Handel gebracht wurden. Glücklicherweise wurde die Gemeinheit noch rechtzeitig bemerkt, so daß kein weiterer Schaden angerichtet wurde. Der faulere Geselle ergriff die Flucht, und es gelang bisher noch nicht, seiner habhaft zu werden.

* Bad Drenhausen, 27. Aug. (Schrecklich verunglückt) ist in Kammern bei Porta der 38jährige Wassermühlenseliger Gerling. Er kam bei der Arbeit ins Getriebe und sein Körper wurde durch einen Raum von nur 15 Zentimeter Durchmesser gezogen. Die inneren Organe wurden ihm zerquetscht und die gebrochenen Rippen drangen ihm in die Lunge. Der Tod trat nach zwei Stunden ein.

* Barmen, 27. Aug. (Das seltsame Fest der diamantenen Hochzeit) können die Eheleute Heinrich Laumer beglücken. Das Ehepaar, das im Alter von 87 bzw. 83 Jahren lebt, trat am 29. August 1850 in Barmen in den Stand der Ehe. Das Jubelpaar erfreut sich noch einer sehr guten körperlichen und geistigen Frische.

* Elberfeld, 27. Aug. (Ein neuer Gaunertrick) wurde gestern hier in einem Geschäft am Alten Markt von einer älteren Frau verübt. Sie bat, ihr für 20 M Silbergeld ein Goldstück zu geben und zahlte, als die Kassiererin bereit war, ihren Wunsch zu erfüllen, das Silbergeld auch richtig auf. Die Kassiererin nahm es an sich und legte ihr dafür ein Zwanzigmarsstück auf das Zahlungsbrett. Die Frau gab sich nun den Anschein, als ob sie ungelakte Finger habe und das Goldstück nicht erfassen könne, die Kassiererin hob es deshalb auf, um es ihr in die Hand zu legen. Dabei bemerkte sie, daß es nicht ein Zwanzigmarsstück, sondern nur ein Zehnmarkstück war. In dem Glauben, sie habe sich geirrt, äußerte sie: „Da hätte ich Sie bald betrogen“, legte das Zehnmarkstück in die Kasse zurück und gab ihr nun ein Zwanzigmarsstück in die Hand. Die Frau entfernte sich darauf so auffallend schnell, daß die Kassiererin Verdacht schöppte, ihre Kasse sofort nachzählte und feststellte, daß sie 10 M zu wenig hatte. Die alte Gaunerin hatte mit ihren ansehnlichen feinen Fingern das erste Zwanzigmarsstück schnell gegen ein Zehnmarkstück ausgetauscht und die Kassiererin zu täuschen verstanden. Es ist daher Vorsicht am Platze.

* Duisburg, 27. Aug. (Mord auf eure Kinder!) In einer Senkgrube im Hofe des Hauses Gedenstraße 56 wurde die Leiche des dreijährigen Dietrich van Reinswonder gefunden. Der Anlaß, der seit Freitag voriger Woche vermißt wurde, ist wahrscheinlich beim Spielen in die Grube gestürzt.

* Düsseldorf, 27. Aug. (Gegen das Nahrungsmittelegese.) Der Gutsbesitzer Christian Vert in Völsing (Landkr. Neuh.) hatte mehreren russischen Arbeitern erlaubt, das Fleisch einer im Stalle krepierten Kuh mit nach Hause zu nehmen. Er hatte sich deshalb heute vor der hiesigen Straßammer wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten; das Urteil gegen den bereits wegen Nahrungsmittel-fälschung vorbestraften Angeklagten lautete auf 3 Tage Gefängnis.

* Krefeld, 27. Aug. (Brandunglück.) Vor einigen Tagen zog sich ein Mädchen in einem hiesigen Stift beim Anfeuern des Feuers erhebliche Brandwunden zu. Es ist jetzt daran im Krankenhaus gestorben.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Jechen.

33

„Nachen Sie nicht!“ rief er, „es ist mir ernst damit!“ Sie selber haben sich zwar alle Huldigungen verbeten; daß ich aber nun mit Ihrem Bilde einen Kultus der Verehrung treibe, das werden Sie mir jetzt ja nicht mehr verbieten können. Und deshalb bin ich stolz und glücklich, das Bild zu besitzen!“ Triumphierend sah er sie an.

Mit ganz leiser Behmut sagte sie: „Wenn Sie das wirklich so beglückt, so freue ich mich.“

„Und ich bin Ihnen dank schuldig.“

„Mir? Das ich nicht wüßte! Wofür denn?“

„Daß dies Bild entstanden ist.“

„Ich habe es ja nicht gemalt.“

„Aber Sie haben Ihren Vatten dazu angeregt.“

Blühend wurde sie weich. Im Gedanken an die schöne Zeit von damals, als dies Bild entstand, an die Zeit, die nun für immer verloren war, im seligen Gedanken an diese herrliche Zeit wurde sie weich. Und in ihren Augen schimmerten ein paar Tränen.

Erstaunt und hilflos war er um sie.

„Meine Gnädigste, was ist geschehen?“

Unter Tränen lächelte sie. „Sehen Sie, so ein Kind bin ich noch. Wenn ich nur an die Heimat denke, gleich packt mich die Sehnsucht.“

Er sah sie an. Er glaubte ihr nicht. Die Tränen hatten einen anderen Grund, das wußte er jetzt. Doch er wollte mehr wissen.

„Wie können Sie so etwas behaupten?“ Ganz leise fragte er: „Sie haben Kummer, gnädige Frau.“ Sie erschrak, doch nur einen Moment, sofort war sie wieder ruhig.

„Aber nein. Wie kommen Sie denn auf die Idee?“ Doch er hatte jetzt doppelt scharfe Sinne. Er wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war. „Also haben Sie kein Vertrauen zu mir, meine Gnädigste, das trinkt mich ehrlich.“

Abfällig schlug er einen leicht vorwurfsvollen Ton an. Und wieder erbeute sie leise. „Ich glaube, Herr Konful, wir verstehen uns nicht“, sagte sie ein wenig zaghaft.

Er aber bittend: „Warum wollen Sie mich denn nicht verstehen, gnädige Frau?“

Erstotend schweig sie.

Doch er bat weiter: „Sie müssen es doch merken, daß ich Sie verehere und anbe.“

Da sah sie ihn mit ruhig ernstem und festem Blick an. „Sie sagen das einer verheirateten Frau, Herr Konful?“

„Ja, einer Frau, die nicht glücklich ist!“ flüsterte er bebend.

„Ich liebe Sie.“

„Aber Sie täuschen sich!“

„Nein, ich täusche mich nicht.“

Eine Schwäche befiel sie. Sie mußte sich setzen. Fast bewusstlos war sie. Mit geschlossenen Augen sah sie da. Und das Herz pochte zum Zerplatzen.

Er stand hinter ihr. „Vertrauen Sie mir doch. Ich meine es doch ehrlich mit Ihnen. Glauben Sie mir doch. Ich opfere alles für Sie, alles.“

Wie im Halbdämmern sah sie da. Wie im Traum klangen ihr seine Worte im Ohr. Sie begriff nichts, rein gar nichts.

Und er immer weiter, immer drängender, immer leidenschaftlicher: „Befehlen Sie über mich, bestimmen Sie. Ich bin Ihr Sklave. Lösen Sie Ihre Ehe und werden Sie meine Frau. Ihr Mann versteht Sie ja nicht und wird Sie auch nie verstehen. Bei mir aber finden Sie das Glück und den Frieden. Ich will Ihnen ein Paradies auf Erden schaffen!“

Wie im Traum klang es ihr.

Da rief er plötzlich halblaut: „Da, blicken Sie dort hinüber in jene Nische, dort steht Ihr Mann mit der schönen Frau Elbert. Sehen Sie nur einmal ganz genau hin. Sind die Blide und die Gesten der beiden nicht deutlich genug? Brauchen Sie noch mehr Beweise, daß Ihr Mann diese Frau liebt? Sehen Sie nur diese verzerrten Blide, in denen sie zu einander reden. Ist das deutlich? Ist das Beweis genug? Da, sehen Sie doch nur hin!“

Und sie sah hin. Mit zuckenden, mit schmerzvollen Augen sah sie hinüber. Und das Herz wollte ihr schier brechen, denn was sie da sah, war entsetzlich.

Ja, ja, diese Blide ließen keinen Zweifel mehr übrig, noch waren es nur Blide, die so sprachen, aber dann, dann... Entsetzen packte sie, Grauen und Entsetzen.

Sie erhob sich. „Ich möchte nach Hause, bitte, sogleich!“

* Köln, 27. Aug. (Stadt und Veteranen.) Die Stadtverordneten beschloßen gestern aus Anlaß der vierzigjährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870 den Teilnehmern an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71, die mit ihrer Truppe die Landesgrenze überschritten haben und kein höheres Einkommen als 1200 M versteuern, eine Ehrengabe von 15 M zuzuwenden. Unter sinngemäßer Anwendung dieser Voraussetzungen sollen die Ehrengabe auch diejenigen erhalten, die an dem Feldzuge 1848/49 teilgenommen haben. Die Ehrengabe soll nicht als Armenunterstützung angesehen und auch nicht bei Bemessung von Armenunterstützung angerechnet werden. Die Versammlung genehmigte ferner grundsätzlich, daß demnächst in den Haushaltsplan alljährlich eine Summe von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsveteranen und deren Witwen eingestellt wird. Dem Kreis-Kriegerverbande Köln bewilligte man einen Zuschuß von 3000 M zu den Kosten, die ihm durch die aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr der Gedenktage von 1870 für die Kriegsveteranen Anfang Oktober geplante Feier entstehen.

* Mainz, 27. Aug. (Die bei der Minensprengung) am vergangenen Freitag betäubten Soldaten sind alle wieder hergestellt. Am Sonntag wurden ein Hauptmann, zwei Leutnants und ein Sergeant aus dem Spital entlassen, am Montag fünf Unteroffiziere und ein Sergeant. Die übrigen folgen in den nächsten Tagen.

Der Viehbestand in Staat, Provinz und Kreis Hörde.

Nach den von der amtlichen Zentralstelle veröffentlichten endgültigen Ergebnissen der außerordentlichen Viehzählung in Preußen am 1. Dezember 1909 befanden von den überhaupt in der Monarchie befindlichen 3.869.856 Gehöften 2.608.979 einen Viehbestand. Die Viehhaltung des Viehes waren am zahlreichsten in der Rheinprovinz, wo es deren 358.333 gab, während Schleswig-Holstein mit 118.651 derartigen Gehöften an letzter Stelle steht. Von den wichtigsten Vieharten waren die Schweine am stärksten vertreten. Vom edlen Rindvieh wurden nicht weniger als 1.162.367 Stück gezählt, und zwar weitaus am meisten — 2.351.458 — in der Provinz Hannover, während Hessen-Nassau mit 626.079 Stück am wenigsten besitzt. Rächst den Schweinen waren Rinder am zahlreichsten vertreten. Deren gab es 1.176.361, darunter mehr als 6,5 Millionen Milchkuhe. Die rindviehreichste Provinz Preußens ist Schlesien, die ärmste wiederum Hessen-Nassau. Hier gab es 576.778, dort 1.577.515 Stück. Schafe werden in Preußen 4.975.632 gezählt. Am intensiven wird die Schafzucht offenbar in Pommern getrieben, denn ein Fünftel aller Schafe entfiel auf Pommern, während die Rheinprovinz mit nur 116.000 Stück an letzter Stelle aufgeführt ist. Die Zahl der Pferde betrug in Preußen 3.077.946. Von den einzelnen Provinzen der Monarchie hatte natürlich Ostpreußen weitaus die meisten Pferde. In dieser für die deutsche Pferdezeitung klassisch Provinz werden 471.472 Pferde gezählt gegen reichlich 36.000 in Hessen-Nassau.

In unserer Provinz Westfalen gab es überhaupt 381.333 Gehöfte; davon hatten 265.316 einen Viehbestand. Auf diesen wurden 164.160 Pferde, 702.270 Rinder, 150.408 Schafe und 1.184.262 Schweine gezählt. Von diesen Summen entfielen auf den Kreis Hörde 3063 Pferde (einschl. Militärpferde); davon waren 2709 über 4 Jahre und darüber alt. Rinder wurden bei uns 5707 gezählt, und zwar 126 Kälber unter 3 Monate alt und 4621 Milchkuhe. Die Zahl der Schafe betrug 1527 und die der Schweine 16.221. Davon waren 5167 unter einem halben Jahre und 2168 über 1 Jahr alt. Die Zahl der Gehöfte in unserer Kreise belief sich auf 9.859, davon hatten 6.122 einen Viehbestand.

Ein Meister des deutschen Volksliedes.

Fünzig Jahre waren am 26. August verfloßen, seitdem Friedrich Silcher, der Komponist vieler ansprechender

Da erblickte er, „Aber Gnädigste!“

„Bitte, führen Sie mich, ohne daß jemand etwas merkt, hinaus!“

„Aber liebe, gnädige Frau!“

„So muß ich eben allein gehen. Wo ist der nächste Ausgang?“

Da reichte er ihr den Arm. „Was soll ich denn nur den Gästen sagen?“

„Die Wahrheit, daß ich krank geworden bin.“

Er führte sie in die Garderobe. Dann rief er den Wagen. „Natürlich begleite ich Sie!“ flüsterte er.

„Ich bitte dringend nein.“

„Aber Sie können doch nicht allein...“

„Ich bestehe darauf.“

Wütend biß er die Zähne zusammen.

Als sie in den Wagen stieg, nickte sie ihm zu.

„Wann darf ich Sie wiedersehen?“ bat er noch einmal leise und flehend.

„Nie!“ entgegnete sie fest und bestimmt.

„Aber Gnädigste,“ flehte er noch einmal.

„Niemals!“ Ernst neigte sie den Kopf.

Wütend, bleich und bebend stand er da.

Dann fuhr der Wagen davon.

Wie gefoltert sah sie da. Und immer nur die eine brennende Frage blieb: Wie durfte ein Mann einer aufständigen Frau gegenüber so schamlos sein? Verschämt weinte sie...

Als der Konful zu seinen Gästen zurückkehrte, war ihm von Aerger nichts mehr anzumerken und ruhig teilte er Paul mit, daß seine Frau soeben das Fest verlassen habe.

Der Maler runzelte die Stirn und machte Anstalt, ebenfalls gleich zu verschwinden.

Da flüsterte Westram: „Bleiben Sie getroßt hier. Ihre Gattin hat extra darum gebeten, daß Sie sich nicht stören lassen sollen. Es ist nur eine heftige Migräne, die am besten durch Ruhe kuriert wird.“

Das beruhigte Paul, und so blieb er und gab sich mit frohen Sinnen dem Vergnügen hin.

Erst gegen Morgen war das Fest zu Ende.

Als Paul heimkam, lag Veronika noch wach, aber sie schloß die Augen und stellte sich schlafend.

Lieber, die Augen zum letzten Schummer schloß. Es war ihm durchaus nicht an der Wiege gesungen, daß er dereinst ein Zünger der Muse werden sollte. Am 27. Juni 1786 zu Schnaitz in Württemberg geboren, war er ursprünglich für den Lehrerberuf bestimmt, dem er sich auch einige Zeit widmete. Dem Drange seines Herzens folgend, wandte er sich jedoch auf dem Seminar zu Ludwigsburg ganz dem Studium der Musik zu. Im Jahre 1817 nahm er die Stelle eines Musikdirektors an der Universität zu Tübingen an, die er bis zu seinem Lebensende bekleidete, nachdem ihm die philosophische Doktorwürde verliehen worden war. Zahlreiche Liedertouren verdanken wir ihm. Viele seiner reizenden Vortragsweisen sind längst zu Volksliedern geworden, deren bedeutendster Förderer er war. Dem damaligen trockenen Geiste abhold, brachte er neue Empfindungen und einen kernigen Ton in alte Weisen, ohne aber dabei geistiges Fühlen vernachlässigen zu lassen. Der reiche Stimmungsgehalt, der alle Textstrophen in einer Melodie wiedergibt und den charakteristischen Zug des Volkslebens ausmacht, tritt in seinen Schöpfungen deutlich zutage. Wer kennt und sang nicht schon das traurig-süße: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, „Morgen muß ich fort von hier“, „Du Sträucher auf der Schanz“, oder „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“. Weiterhin machte sich Silber verdient durch sein „Dreistimmiges Württembergisches Choralbuch“. Auch fand man nach seinem Tode noch eine von ihm verfaßte „Harmonie- und Kompositionslehre“.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Gutenbergdenkmal in Straßburg. Der bis jetzt bekannt gewordene älteste Druck Gutenbergs ist ein Gedicht „Das Weltgericht“, von dem sich ein Fragment in der Mainzer Stadtbibliothek befindet. Da dieser Druck vor 1447 hergestellt ist, so fiel seine Anfertigung noch vor Gutenbergs Auswanderung aus Straßburg. Auf Grund dieser Feststellung hat nun, wie das „Mainzer Journal“ meldet, die Stadt Straßburg auf dem „Grünen Berg“, an der Stelle des Klosters St. Arbogast, wo Gutenberg lebte, einen Denkstein anbringen lassen, der die Inschrift trägt: „Hier auf dem Grünen Berge wurde die Buchdruckerkunst erfunden, von hier aus wurde das Licht in die Welt verbreitet.“

Ein neues 606-Präparat. Sanitätsrat Dr. Herrmann Isaac aus Berlin hatte kürzlich eine Besprechung mit Geheimrat Ehrlich, über die er u. a. folgende Angaben machte: Ehrlich hat jetzt ein neues Präparat herausgebracht, das er als „606 Hyperideal“ bezeichnet. Die Röhren, in denen dieses Präparat eingeschlossen ist, haben sämtlich die Bezeichnung Hy. Die Giftigkeit dieses neuen 606-Präparates ist auf ein Drittel des älteren herabgesetzt.

Das lateinische Alphabet in Japan. Seitdem die Japaner mit den Kulturmächten in Berührung gekommen sind, sind sie auch bestrebt, ihre vielartige Bilderschrift durch die Lautschrift zu ersetzen und für ihre vielen Schnal- und Zischlaute bestimmte Buchstaben zu finden. Insbesondere reichlich die Bemühungen ein lateinisch-japanisches Alphabet zu schaffen, schon 40 Jahre zurück. Jetzt endlich ist es einigen Gelehrten gelungen, ein brauchbares Alphabet zu erfinden. Allerdings besteht dasselbe noch immer aus 47 einfachen und 25 akzentuierten Lauten, so daß es wohl immerhin zweifelhaft ist, ob es zur allgemeinen Einführung gelangt.

Das älteste Handwerk. Darüber, welches Handwerk das älteste ist, ist schon viel gestritten worden. Zunächst seien die Töpfer erwähnt, die schon in den Büchern Moses genannt werden. Das Töpferhandwerk kam dann nach Ägypten und Griechenland, wo es große Töpfereien gab, die schöne Arbeiten lieferten. Virgil war der Sohn eines Töpfers. Die früheste Beschäftigung, der die Menschen oblagen, ist der Bergbau; im alten Testament heißt es, daß Huhallam ein Meister in allerlei Erz und Eisenwerk, also der erste Schmied gewesen sei. Die Bibel nennt eine große Anzahl Handwerke, woraus hervorgeht, daß sie schon ein ziemlich hohes Alter haben. Wer denkt da nicht an Joseph, den Zimmermann, oder an die Apostel Petrus und Paulus, die dieser zum großen Teil aus den Fischen wählte.

Der Kampf gegen die Schwinducht in der Schule. Aus New York wird berichtet: Zu einer energischen Bekämpfung der Schwinducht in der Schule haben sich das Gesundheitsamt, die Erziehungsbehörden und die Hospitaler zusammengesetzt. Kinder, bei denen die Tuberkulose festgestellt ist, werden von den öffentlichen Schulen ausgeschlossen und in Lagern vereint, wo sie möglichst immer in freier Luft sind. Vier unbenuzte Fährboote, die im Hafen verankert liegen, und der Dachgarten der Vanderbilt-Klinik werden für diese „Schullager“ verwendet. Eine genaue Beobachtung der

Kinder hat gezeigt, wie segensreich für sie in gesundheitlicher wie in geistiger Beziehung diese Einrichtung ist. Besondere Lehrer sind angestellt, die ihren Unterricht dem Gesundheitszustand der Kinder anpassen, während die Hospitaler für die ärztliche Überwachung sorgen. Auch in der kalten Jahreszeit soll die „Freiluft-Schule“ nach Möglichkeit weiter unterhalten werden, indem man die Kinder mit warmen Decken und Kleidungsstücken ausrückt. Auf diesem Gebiete hat das New Yorker Schulwesen größere Fortschritte gemacht wie in der Fürsorge für physisch und geistig zurückgebliebene Kinder.

Der Rückgang der Vogelwelt.

Ueber den bedauerlichen Rückgang unserer Vogelarten hat Privat-Dozent Dr. Konrad Günther-Freiburg i. Br. wieder neues Material zusammengetragen und veröffentlicht dasselbe in einem sehr interessanten, ausführlichen Aufsatz (erschienen in Heft 10 der „Natur“, Zeitschrift der „Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft“) dem wir insolge Raum-mangels nur folgenden kurzen Auszug entnehmen können: Wenn es nicht schon aufgefallen, wie viel stiller es in der Natur geworden ist. In manchem Hain, wo früher der Nachtigall süßes Lied ertönte, herrscht heute Schweigen, manches Haus, an dem noch vor wenigen Jahren munteres Schwalbengezwitscher aus den Nestern klang, ist heute verödet. Noch vor fünfzig Jahren wimmelte Wald und Feld von Vögeln aller Art, auf dem Wasser tummelten sich Taucher und Enten und an den Küsten der Nordsee flogen Wollen schimmernder Vögel auf, wenn man sich einer kleineren Insel näherte.

Der Schaden ist groß und trifft nicht nur den Naturfreund. Zunächst sind die meisten Singvögel nützlich, weil sie den Wald und die Obstbäume von den schädlichen Insekten befreien. Dann aber stellen die Vögel so recht das belebende Element in der Natur dar, der sie auch die Stimme verleihen. Nur eine frische, lebendige Natur aber erfreut das Menschenherz, nur in einer solchen können wir uns erholen und Reichtum an Wissen und Freude gewinnen. Lieben können wir die Natur nur, wenn sie schön und reichhaltig ist, und wenn wir die Heimat- und Vaterlandsiebe im Volk erstarren sehen wollen, dann müssen wir dafür sorgen, daß der Gegenstand dieser Liebe auch so gestaltet ist, daß er das Herz gewinnen kann.

Aus diesen Gründen ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß uns die Vogelwelt erhalten bleibt, und da ist das erste Erfordernis, daß wir den Grund des Rückgangs aufdecken.

Viele werden denken, die Raubtiere und Raubvögel hätten die Vögel vernichtet. Das ist aber so falsch, wie es nur sein kann. Auch diese Tiere waren früher weit häufiger als heute, wo es geradezu ein Ereignis ist, wenn man die stolzen Flieger der Lüste, Habicht, Wanderfalk oder gar den Adler, zu Gesicht bekommt. In der freien Natur haben noch niemals die Raubtiere ihre Beute ausgerottet. In ungezügelter Scharen durchflogen die Wandertauben Nordamerika und trotzdem ihnen ganze Flüge von Raubvögeln folgten, war niemals eine Abnahme zu verspüren. Wer die Vögel durch Vernichtung ihrer „Feinde“ schützen will, ist kein Freund, sondern ein Feind der Natur, denn auch die Raubtiere und Raubvögel sind schöne, charakteristische Gestalten unserer Heimat und dürfen nicht ausgerottet werden. Auch bewahren sie durch Wegfangen der Kranken und Schwächlinge die anderen vor Ansteckung und Degeneration.

Nein, die Vögel haben nur einen Feind, der ihnen wirklich und überall schadet, den Menschen. Der stellt ihnen mit Schusswaffen, Netzen und anderen Vernichtungsmitteln nach, der nimmt ihnen die Eier weg und verhindert dadurch ein Aufkommen des Nachwuchses.

Seeer und Flotte.

Die Leitung der deutschen Flottenmanöver, welche durch die Teilnahme des Kaisers in nächster Woche ein besonderes Interesse gewinnen, liegt zum ersten Male in den Händen des Admirals v. Holtenhoff, der nach den vorjährigen Manövern den Bringen Heinrich als Chef der Hochseeflotte ablöste. Im ganzen sind an den Manövern beteiligt 23 Linienschiffe, 4 Panzerkreuzer und 8 kleine geschützte Kreuzer; ferner 55 Hochseefortpöbote sowie die Unterseeboote mit ihren Begleitschiffen. Auch sind wieder Minenfreudampfer sowie die beiden Minenjuchdivisionen zu den Übungen herangezogen worden.

Eine außergewöhnliche Übungsfahrt wird demnächst das französische Tauchboot „Archimède“, das größte Unterseeboot der Welt, ausführen. Die 500 Seemeilen lange Reiseroute umfaßt

die Häfen Cherbourg, Toulon, Bizerta, Oran und wieder zurück nach Cherbourg. Es soll zuerst beabsichtigt gewesen sein, das Unterseeboot eine Fahrt durch den ganzen Ozean machen zu lassen; davon kam man jedoch ab.

Der englische Panzerkreuzer „Bedford“, der am der koreanischen Küste strandete und trotz aller Bemühungen nicht frei zu bekommen war, ist unrettbar verloren. Man versucht jetzt zu bergen, was zu bergen ist.

Vermischtes.

Zubiel Wild besitzt die Stadt Goslar in ihrem Stadtfest, und man ist in Not darüber, wie man einer immer noch steigenden Wildvermehrung vorbeugen soll. Der starke Wildstand war in einer gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien Gegenstand einer längeren Debatte. Bürgermeister v. Garben führte u. a. aus, wenn auch das Wild nicht ganz abgeschafft werden könne, so sei doch eine mögliche Einschränkung des Wildbestandes geboten. Bei der nächsten Jagdverpachtung müßten Bestimmungen in den Jagdvertrag aufgenommen werden, die der Stadt ein wirksames Eingreifen ermöglichen. Bürgermeister Schwikard meinte, alle Versuche, den Wildstand zu vermindern, seien schiefgeschlagen. Man habe im Gegenteil jetzt den zehn- bis zwanzigfachen Wildschaden gegen früher. Man dürfe zwar nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und alles Wild abschließen, so wie es jetzt sei, könne es aber nicht weitergehen. Die 12 000 Mark Pachtgelder ständen in keinem Verhältnis zu dem angerichteten Schaden. Der Abschluß von 60 Stück Wild sei keineswegs erreicht. Bei dem jetzigen Bestande von 220 bis 240 Stück Wild komme auf 8 bis 10 Hektar ein Stück Wild, während in der fiskalischen Forsten ein Stück Wild auf 50 Hektar kommt. Ein radikales Vorgehen sei geboten. Oberförster Schüller stimmte den Ausführungen des Vorredners bei. Die jetzigen frischen Schältschäden seien geringer infolge des verminderten Wildbestandes, immerhin aber noch sehr erheblich. Wenn man auch nicht auf den Wildbestand in den fiskalischen Forsten, pro 50 Hektar ein Stück Wild, zurückgehen will, so ist es doch zu empfehlen, den Wildbestand so zu verringern, daß auf 30 Hektar ein Stück Wild kommt. Der Wildschaden übersteigt die Jagdpacht bedeutend.

Die schwerste Familie der Welt. In dem Dorfe Wechnitz in Oberschlesien lebt ein Fleischermeister und Gastwirt, dessen Familie aus sechs Köpfen besteht und die an Gesamtgewicht wohl einen Rekord darstellt. Der Meister selbst hat das stattliche Gewicht von 290 Pfund, seine Frau gibt ihm nur 4 Pfund nach, sie wiegt 286 Pfund. Den Eltern entsprechend haben sich auch die Kinder entwickelt. Der 18jährige Sohn wiegt 210 Pfund, sein 17jähriger Bruder sogar 215 Pfund, die 15 Jahre alte Tochter hat bereits 150 Pfund und das jüngste Kind, ein erst elsjähriges Mädchen, wiegt sogar das Gewicht von 166 Pfund auf. Zusammen ergibt das für die Familie ein Gesamtgewicht von 1323 Pfund! Hoffentlich hat der Berichterstatter nicht mit — Uebergewicht gearbeitet!

Neufundländische Jubiläumsbriefmarken. Neufundland, die älteste englische Besitzung in der neuen Welt, hat soeben zu seiner Dreihundertjahrfeier eine Reihe von Jubiläumsbriefmarken ausgegeben, die wohl bald geschätzte Sammelobjekte werden dürften. Es handelt sich, wie Abbildungen in der „Daily Mail“ zeigen, um 11 neue Briefmarken ziemlich großen Formats in Werten von 1—15 Cents, die Szenen aus der Geschichte der Kolonie und Bilder aus der Industrie darstellen. Die Sincentsmarke zeigt König Jakob, der an John Guy, einen Aldermann der Stadt Bristol, einen Freibrief verlieh, nachdem dieser in Neufundland eine Niederlassung gründen durfte. Die 2 Centsmarke zeigt das Wappen der London- u. Bristolgesellschaft, die die Entwicklung der Kolonie in die Hand nahm, die 3 Centsmarke stellt eine Abbildung des Aldermannes John Guy dar, der 1610 die erste dauernde Niederlassung gründete. Das Segelschiff, die „Endeavour“, auf dem John Guy nach Neufundland gelangte, ist der Vorderseite der 4 Centsmarke. Der nächste höhere Wert (5 Cents) zeigt eine Abbildung der Stadt Cupids, eines Zentrums der neufundländischen Fischerei, die 6 Centsmarke stellt Lord Bacon dar, der bei der Kolonisation eine große Rolle spielte. Die 8 Centsmarke ist eine Abbildung der Stadt Mosquito. Die 9 Centsmarke stellt ein Goldfällerlager dar, die 10 Centsmarke weist eine Abbildung der Papiermühlen bei Grand Falls auf. Die beiden letzten Marken, 12 und 15 Cents, sind Abbildungen englischer Könige, und zwar die 12 Centsmarke eine Abbildung König Eduards, während die 15 Centsmarke König Georg V. darstellt. Dies ist die erste dem Vortrüber übergebene Marke mit einem Bilde des neuen Königs.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ein Augenzeuge über die Kapitulation von Sedan.

In Paris ist soeben unter dem Titel „Gröschweiler, Sedan und die Kommune“ ein neues Werk erschienen, das die Erinnerungen und Aufzeichnungen des Generals Vicomte Aragonnes d'Ordet zusammenfaßt, der als Rittmeister im 4. Kürassier-Regiment an dem Kriege teilnahm und als Parlamentär jener historischen Verhandlung zwischen Moltke, Bismarck und dem General Wimpfen beizuhörte, der die Kapitulation der französischen Armee folgte. Nach den Kämpfen des 1. September betrat der junge Rittmeister das kleine Haus, in dem man den schwer verwundeten Mac Mahon gebettet hatte. In diesem Augenblick kam der Generalstabschef des Marschalls, der General Faure, und teilte den Offizieren mit, daß General Wimpfen im Begriff sei, ins feindliche Lager zu reiten, um Unterhandlungen einzuleiten. Er suchte einen Offizier, der deutsch sprach; d'Ordet meldete sich und wurde so Zeuge der demütigenden Szene in Donchery. Um 1/10 Uhr abends brach die kleine Kavallade von Sedan auf. Raum hundert Meter vor den Toren der Stadt war die Straße durch einen Verhauf gesperrt: der erste preussische Posten. Mit Tränen ohnmächtiger Wut in den Augen sprach der französische Parlamentär den deutschen Offizier an und erklärte, daß unmittelbar hinter ihm die Abgesandten Sr. Majestät des Kaisers folgten, um mit seiner Majestät dem König von Preußen zu verhandeln. Die Barriere öffnete sich und die Franzosen schlugen den Weg nach Donchery ein. d'Ordet an der Spitze, hinter ihm ein Trompeter und ein Reiter mit der weißen Flagge; hundert Schritte weiter zurück General Wimpfen, General Castelnau, General Faure, ein Rittmeister der reitenden Jäger und ein junger Leutnant der Mobilgarde. Die Dunkelheit war vollkommen, überall die größte Stille. Plötzlich taucht aus dem Wege eine dunkle Gestalt auf und fragt halb-

laut: „Wer da?“ — „Französischer Parlamentär.“ Die Gestalt tritt zur Seite. Der Ruf „Vorbeilassen“ klingt durch die Nacht, in der Ferne sieht man einen zweiten Schatten zur Seite treten. In Donchery endlich übernimmt ein deutscher Offizier die Führung des Parlamentärs. Man bringt ihn in ein kleines Häuschen, in dem wenige Minuten später auch Wimpfen und seine Begleiter eintreffen. Man bittet die Franzosen, in einem kleinen Salon zu warten. In der Mitte des Zimmers steht ein Tisch mit roter Decke. Schweigend und bedrückt warten die Franzosen. Endlich, 10 Minuten mochten verstrichen sein, öffnet sich die Tür.

Drei höhere deutsche Offiziere in langen Ueberrocken treten ein. Es sind General Moltke, General v. Blumenthal und der Graf Bismarck. Kurze Begrüßungen werden getauscht, dann wendet sich Moltke an Wimpfen und fragt, ob er schriftliche Vollmachten mit sich führe. Wimpfen bejaht; aber Moltke besteht darauf, die Papiere zu sehen. Dann stellt Wimpfen Castelnau und Faure vor. Mit einer Bewegung ladet Moltke die Herren ein, Platz zu nehmen. Er selbst setzt sich an die eine Seite des Tisches, zu seiner Rechten Blumenthal, zu seiner Linken Bismarck. Von den Franzosen nimmt nur Wimpfen Platz. Hinter ihm, fast im Schatten verborgen, bleiben die beiden Generale stehen. d'Ordet befindet sich zur Linken Bismarcks. In dem kleinen Raum befinden sich 7 oder 8 preussische Offiziere; auf einen Wink von Blumenthal stellt sich einer an den Kamin, um hier alles anzudeuten, was gesprochen wird. Man hat kaum Platz genommen, da sieht d'Ordet, wie Bismarck sich zu Moltke hinüberbeugt. „Sie vergaßen uns vorzustellen“, sagte er halblaut in französischer Sprache. Moltke antwortete mit einem unartikulierten Brummen, dann steht er plötzlich auf und stellt seine beiden Nachbarn vor: „Der Graf von Bismarck, der General von Blumenthal.“ Endlich ergreift Wimpfen das Wort. „Ich möchte die Bedingungen kennen lernen, die Seine Majestät der König von Preußen uns zu gewähren beabsichtigt.“

„Sie sind sehr einfach dargelegt“, antwortete Moltke; „die ganze Armee mit Waffen und Bagage ist gefangen; die Offiziere behalten ihre Waffen als Zeichen der Achtung für ihre Tapferkeit; aber auch sie sind gleich der Truppe triessgefangen.“ Die Diskussion beginnt. Sie nimmt auf Seiten Wimpfens bald den Charakter eines Plaidoyers an, das übrigens mit wenig überzeugender Stimme vorgetragen wird. Die Deutschen hören zu, bleiben aber fest. Moltke weist kurz auf die militärische Lage hin, auf seine 200 000 Mann, auf die 500 Kanonen, die bereits in Stellung stehen, um ein Bombardement zu eröffnen. Bismarck spricht davon, daß Frankreich Preußen herausgefordert habe, vom Böbel und den Journalisten sei es zum Kriege getrieben worden. Er betont das Wort stark und fügt hinzu: „Die sind es auch, die wir strafen wollen.“ Wimpfen erklärt schließlich: „Wir werden den Kampf wieder aufnehmen.“ „Der Waffenstillstand“, antwortete Moltke, „läuft morgen um 4 Uhr früh ab. Punkt 4 Uhr wird das Feuer eröffnet.“ In dem kleinen Zimmer sind alle aufgestanden. Die Franzosen verlangen, daß ihre Pferde vorgeführt werden. Dann herrscht ein eifiges Schweigen. Um die Stimmung des Augenblicks zu überwinden, tritt Blumenthal an d'Ordet heran und beglückwünscht ihn zu der Tapferkeit der Kürassiere, deren Bewegungen er mit dem Feldstecher verfolgt habe. „Sie gehören einer Elitetruppe, einem heroischen Korps an, Herr Rittmeister, ich freue mich, Ihnen das zu sagen.“ Und er streckt dem Franzosen die Rechte entgegen. Das Eis ist gebrochen, das Gespräch wird allgemein. Wimpfen nimmt mit Moltke, Bismarck und Blumenthal wieder Platz. Wieder wird unterhandelt, wieder bleibt Moltke fest. „Es ist Mitternacht, um 4 Uhr endet der Waffenstillstand, ich kann Ihnen keinen Aufschub gewähren.“ Doch als Bismarck ihm etwas zuflüstert, vertagt er die Aufnahme der Beschießung auf 9 Uhr. Die Konzeption beendet die Verhandlung. Sie entscheidet im Prinzip die Kapitulation.

Kinderlaube

redigiert von Maria Kempner-Hochstadt.

Hochmut kommt vor dem Falle.

Ein Sonntagsreiter reitet stolz
Zur Mittagszeit durchs grüne Holz.
D, ol
Sicht, wie er ferkengerade fñht
Und seinen Arm hochmütig stñht.
Hopp, hopp.
Doch wie er auf den Marktplatz kam,
Beinaß das Kößlein Reihhaus nahm.
D, ol
Er kann ihn kaum regieren mehr,
Der Gaul schlägt aus und bäumt sich sehr.
Hopp, hopp.
Und eh' der Reiter sichs versehn,
Da war das Unglück schon geschñhn.
D, ol
Denn, wie der Bñß, warf ihn, trab, trab,
Das Kößlein ganz gemütlich ab.
Hopp, hopp.
Und in die Eier mitteln drein,
Die Eierfrau fing an zu schreñ'n:
D, ol
Da zog er dann betrñbt nach Haus,
Und mit dem Hochmut war es aus.
Hopp, hopp.

Onkel Mag.

Der goldene Ball.

Von Tante Maria.

Mein guter alter Freund, der Mond, trat hinter den
Wolken hervor.
„Marie!“ sagte er, mit dem ganzen Gesichte lachend,
„Sieh die Lampe noch nicht an, ich will dir eine hübsche
Geschichte erzählen.“
„Gut!“ ich da neulich über die Dächer, und was
sehe ich? Am Fenster steht eine junge Mutter, sie hat
ihre Söhne auf dem Arme. Der kleine Schelm, der
nur mit dem Hemdchen bekleidet war, hat mich kaum
erblickt, so streckt er verlangend die Händchen aus. „Bitte,
liebe gute Mama, gib mir den schönen goldenen Ball!“
bettelt er. „Freißen schenkt dir auch ein Küßchen.“
„Das ist ja der Mond,“ entgegnet lächelnd die Mutter,
„den kann ich dir nicht geben, Goldkind, der gehört dem
lieben Gott.“

Der Kleine verzicht schmolend das Mündchen und
blidt ganz betrñbt zu mir empor. Dann gleitet ein
verschmitztes Lächeln über sein rundes Gesichtchen.
„Freißen will schlafen gehen,“ begehrt er. Als die
Mutter ihn ins Bett gelegt hat, fällt er rasch die dicken
Paischchen und sagt sein Gebet her. „Gib mir Gott,
fñhrt er fort, „Freißen will gern mit Papa Fangball
spielen. Bitte, gib mir den Mond! Freißen ist
ganz artig, er macht keinen goldenen Ball nicht daput!“
Die Mutter küßt den kleinen närrischen Buben und
vertröstete ihn auf Weihnachten. „Nicht Tage später guß
ich wieder über die Dächer, und sieh, die Mutter steht
mit dem Kleinen am Fenster. „Schau, Freißen, da
kommt der Mond,“ sagt sie. Der Kleine schaut mich
ganz entsetzt an, und fñngt jñmmertlich an zu weinen.
„Daput!“ schluchzte er, „daput! Freißen war ganz artig,
hat keinen Ball nicht daput gemacht, lieber Gott!“ Ver-
geblich bemühte sich die Mutter, dem erregten Kinde
Narzumachen, daß abnehmender Mond sei, wie ihr
Menschen es nennt. Der Kleine verstand sie nicht, und

beruhigte sich erst, als sie ihm versprach, den schönen
Ball ganzzumachen. Und die Mutter hielt in gewisser
Beziehung auch Wort. Als sie das Kind zu Bett ge-
bracht hatte, holte sie gelbe Wolle und verfertigte daraus
einen großen Ball; den überhäufte sie mit goldgelber,
glänzender Seide und legte ihn in aller Frühe auf
das Bettchen ihres Liebflings. Die Freude hättest du
sehen sollen, als der Kleine die Augen aufschlug. „Mama
hat den Mond wieder ganzgemacht!“ jubelte er, „nun
mußt du mit Freißen Fangball spielen, Papa!“
„Siehst du, Mutterliebe findet Mittel und Wege, das
scheinbar Unmögliche möglich zu machen,“ sagte der
Mond zu mir, ehe er verschwand.

Verwandlungsrätsel.

Mit D ist es ein Säugetier,
Mit B ein Fisch, das merke dir;
Mit W bereiten es die Bienen,
Und willst du dir ein Lob verdienen,
So greiß das Raten wader an,
Und zeige, was man leisten kann.



Streichholzspiel.

Es handelt sich hierbei darum,
aus den 12 Streichhölzern, die
die Form einer Mühle haben,
4 gleich große Quadrate herzu-
stellen.

(Die Aufstellungen der Rätel
u. s. w. erfolgen in der nächsten
„Kinderlaube“. D. Red.)

Aufgabe.

Einsilbige Scharade.

Ich war gar oft des Ritters Lust,
Ich bußte an des Mädchens Brust;
Und meine Federn trägt sogar
Manch schöne Frau in ihrem Haar;
Dann bin ich auch als Musikan
Und Walzerführer berühmt im Land.

Scherzfrage.

Gegen wen ist auch der Unhöflichste immer zuvor-
kommend?

Fein gegeben.

Ein Kaufmann von Antwerpen erhielt einst den Be-
such eines seiner Freunde aus England. Beim Mittag-
essen setzte er ihm eine Schüssel mit Schellfischen vor,
und legte denselben einen auf den Teller. Der Gast fand
ihn aber so übertrieben, daß er unmöglich davon essen
konnte. Er nahm daher den Teller, hielt ihn gegen den
Mund hin, und dann an das Ohr. Sein Freund fragte
ihn, was dieses bedeuten sollte. Der Engländer an-
wortete: „Mein Geschäftsfreund ist vor vierzehn Tagen
in der See verunglückt, und nun frage ich den Fisch,
ob er mir keine Nachricht geben könne.“ „Und was
sagt er?“ fragte der Freund weiter. „Er sagt mir,“
fuhr der Fremde fort, „er könne mir keine Nachricht
von ihm geben, weil er schon seit drei Wochen aus der
See ist.“



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 201.

Montag, 29. August 1910.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.

(17. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



„Schrecken Sie nicht, mein Fräulein,“ sagte
er mit angenehm klingender Stimme
in fließendem Deutsch, aber mit dem
unverkennbaren Akzent des Ausländers.
„Es ist durchaus nicht meine Absicht,
Ihnen ein Leid zuzufügen. Alles, was
ich wünsche, ist, daß Sie mir für einige Minuten Gehör
schenken.“

„Wer sind Sie?“ fragte Herta, all ihren Mut zu-
sammennehmend, indem sie zugleich bemüht war, die
äußere Erscheinung des Mannes, der ihr wie ein
Kellner oder dergleichen vorkommen wollte, so scharf
als möglich ihrem Gedächtnis einzuprägen.

Und ohne jedes Zaudern erfolgte die Antwort:
„Ich bin ein Unglücklicher, der alles, was er be-
saß, am Spieltische verloren hat. Und ich würde ge-
nötigt sein, zur Pistole zu greifen, wenn Sie mich nicht
retten und mir zur Rückkehr in meine Heimat verhelfen
würden.“

„Das ist eine sonderbare Zumutung. — Wie können
Sie derartiges von einer Persönlichkeit erwarten, die
Ihnen völlig fremd ist?“
„O, ich weiß, daß Madame ein gutes Herz haben.
— Ich sehe die gnädige Frau ja nicht zum erstenmal,
sondern ich hatte schon vor zwei Tagen das Vergnügen
— in einem gewissen Amtszimmer, wo gnädige Frau in
wichtigen Privatangelegenheiten zu tun hatten.“

Nun wußte Herta freilich mit einem Schlage, woran
sie mit diesem Manne war und wie sie sich seine seltsa-
me Zumutung zu erklären hatte. Es war ein ganz
gewöhnlicher Erpresser, der da vor ihr stand. Und das
Geheimnis, das sie so sorglich gehütet geglaubt, das
Geheimnis, von dem ihre und Eberhards Zukunft ab-
hing, es befand sich in seiner Hand.

Sekundenlang war sie buchstäblich vom Entsetzen
gelähmt und unfähig, auch nur ein einziges armseliges
Wörtchen über die Lippen zu bringen. Der Mann aber
fühlte sich unmerklich seiner Beute so sicher, daß er
ihre ruhige Zeit ließ, ihre Lebensgeister so sammeln.
In einer lässigen, beinahe toten Haltung stand er
vor ihr, den Fuß grazilös vor den andern gesetzt,
und mit seinem Spazierstöckchen spielend, als handle
sich's um die harmloseste und gleichgültigste Konver-
sation von der Welt.

Welcher Art auch immer die Befürchtungen ge-
wesen sein mochten, von denen Herta während dieser
letzten Tage gepeinigt worden war, an eine Möglich-
keit wie diese hatte sie doch nicht einen Augenblick ge-
dacht, und darum traf sie der Schlag mit der ganzen

vernichtenden Gewalt einer völlig unerwarteten Kata-
strophe. Daß dieser Mensch, den sie nie gesehen hatte
und von dessen Namen sie so wenig wußte wie von
seiner gesellschaftlichen Stellung — daß dieser Mann
ihr Geheimnis kannte und daß er entschlossen schien,
sich seiner Wissenschaft rücksichtslos für erpresserische
Zwecke zu bedienen, es war fürwahr schlimm genug.
Aber es war doch noch nicht alles. Denn es war undenk-
bar, daß dieser Fremde durch einen Zufall in den
Besitz des Geheimnisses gelangt sein sollte. Hier mußte
es sich um ein richtiges Komplott, um eine systematisch
durchgeführte Spionage handeln. Und Herta erinnerte
sich in diesem Augenblick all der Geschichten, die sie
Johannes Rominger hatte erzählen hören, der Ge-
schichten von wohlorganisierten Erpresserbanden, die es
sich zur Aufgabe machen, das Privatleben reicher Leute
zu belauern, bis es ihnen gelungen ist, einen dunklen
Punkt darin zu entdecken, an dem sie mit ihren ver-
brecherischen Drohungen einsetzen können. Sie er-
innerte sich, von ihm gehört zu haben, daß in Amerika
und auch wohl in anderen Ländern Hunderte von
Menschen ihren Unterhalt lediglich durch die Aus-
übung dieses schmutzigen Gewerbes fänden, und daß
ein glücklich aufgespürter Mafel auf dem Familien-
leben eines Millionärs für sie oft eine ergiebige Ein-
nahmequelle für Monate und Jahre bilden könne.

Schrecklicher noch als diese Erinnerungen aber war
für sie die Vorstellung, daß — wenn die Wahrheit ans
Licht kam — sie selbst in Johannes Romingers Augen
nicht viel besser dastehen würde als dies erpresserische
Gesichter, daß er ihre Handlungsweise wahrscheinlich
unter demselben Gesichtspunkte ansehen würde, unter
dem er die jener schurkischen Ausbeuter beurteilte.

So war begreiflicherweise ihre erste Eingebung die,
daß sie sich das Stillschweigen dieses Unbekannten
sichern müsse um jeden Preis. Und ihre Erwiderung
würde sicherlich in diesem Sinne ausgefallen sein, wenn
der Mann sie zu einer raschen Antwort gedrängt hätte.
Aber daß er ihr Zeit ließ, ihre Lage zu überdenken,
hatte zur Folge, daß die vernünftige Ueberlegung
wieder die Oberhand gewann über die verwirrende
Herzensangst der ersten niederschmetternden Ueber-
raschung. Sie sagte sich, daß der erste Beweis von
Schwäche einem Erpresser gegenüber nichts anderes
bedeute als den Beginn einer nimmer endenden
Esklaverei. Und sie rafft, all ihre Kraft zusammen,
um mit erzwungener äußerer Ruhe zu sagen:

„Nun? — Und was weiter? — Sie sind wohl noch
nicht zu Ende mit dem, was Sie mir zu sagen gedachten?“

Er zögerte, denn ihre Gelassenheit war ihm sichtlich unerwartet. Dann aber entgegnete er mit einem kurzen Aufschrei:

„Sollte es in der Tat nötig sein, gnädige Frau, daß ich mich noch deutlicher ausbreite?“

„Ich lege kein Gewicht darauf. Aber ich glaube, daß Sie selbst den Wunsch hätten, mir Ihr sonderbares Benehmen zu erklären.“

„Ich halte keine andere Erklärung für erforderlich als die, daß ich es bei weitem vorziehen würde, mich in freundschaftlicher Weise mit Ihnen zu verständigen, und daß ich gar kein Verlangen trage, der Welt Geschichten zu erzählen, durch die Ihnen Aufregung und Kummer bereitet werden müßte.“

„Das ist nur natürlich. Denn da ich Ihnen nie ein Leid zugefügt habe, warum sollten Sie von dem Wunsch erfüllt sein, mir zu schaden?“

„Man kann im Leben nicht immer nach so schönen Grundfäden handeln, gnädige Frau! — Ich sagte Ihnen bereits, daß ich ein Unglücklicher bin, dem das Messer im buchstäblichsten Sinne des Wortes an der Kehle sitzt. Wüßten Sie es da nicht begreiflich finden, daß ich nicht über die Mähen wählerisch sein kann in den Mitteln zu meiner Rettung? Ich habe keine Freunde, an die ich mich wenden könnte. Und es gibt augenblicklich niemanden, der eine Veranlassung hätte, großmütig gegen mich zu sein — niemanden, außer Ihnen und Ihrem Gatten.“

„Es tut mir leid, mein Herr — aber da Sie mir völlig unbekannt sind, könnte ich Ihrem Verlangen wohl auch dann nicht entsprechen, wenn mir irgendwelche Geldmittel zur Verfügung ständen, wie es in Wirklichkeit nicht der Fall ist.“

„O, gnädige Frau sind keineswegs mittellos. — Zum mindesten besitzen Sie, wie ich bestimmt weiß, eine Summe von dreitausend Mark.“

Das war eine neue Ueberraschung für Herta, eine noch fürchterlichere vielleicht als alle vorhergegangenen. Denn daß der Unbekannte von dem Gelde wußte, das sie gestern Abend nach langem Sträuben aus Eberhards Händen entgegengenommen, es war ja ein untrüglicher Beweis, daß entweder er selbst oder irgend jemand, der mit ihm im Einverständnis war, ihr Gespräch mit dem jungen Manne belauscht haben mußte. Sie waren also unzweifelhaft von Spähern umgeben gewesen während all dieser Zeit; jede ihrer Handlungen war von unsichtbaren Augen beobachtet, jedes ihrer Worte war von unsichtbaren Ohren aufgefangen worden. Eine Anzahl von Feinden, die sie nicht kannte, sann auf ihr Verderben. Gewiß eine schreckliche Erkenntnis für ein schutzloses junges Weib! Und doch brach Herta auch unter der Last dieser Erkenntnis noch nicht ganz zusammen. Doch blieb ihr noch Kraft genug, sich zu der Erklärung aufzuraffen:

„Wenn Sie so viel wissen, mein Herr, dürfte Ihnen wohl auch bekannt sein, daß ich über das Geld, von dem Sie da reden, keine Verfügung habe, und daß ich am allerwenigsten daran denken darf, es unter dem Druck irgendwelcher Drohungen einem wildfremden Menschen auszuliefern.“

Bis zu diesem Augenblick hatte sich der Mann in seinem Benehmen der ausgefeiltesten Höflichkeit befleißigt. Aus der Antwort aber, die er ihr jetzt gab, klang schon ein anderer Ton — ein Ton, der kaum einen Zweifel daran ließ, daß er kein Neuling mehr sei in der Ausübung seines verdammenswerten Gewerbes. „Gnädige Frau müssen natürlich am besten wissen, was Sie zu tun haben. — Meiner Meinung nach wäre es allerdings viel angenehmer für Sie und für Herrn Eberhard von Rominger gewesen, wenn Sie den rechten Augenblick zur Preisgabe Ihres Geheimnisses nach eigenem Ermessen hätten bestimmen können.“

Herta fühlte, daß jede Antwort, die sie ihm jetzt noch hätte geben können, gleichbedeutend gewesen wäre

mit einem Eingeständnis ihrer Schwäche. Und da sie nun einmal den Entschluß gefaßt hatte, sich diesem Erpresser gegenüber nicht schwach zu zeigen, sah sie keine andere Möglichkeit mehr vor sich als die, ihm durch die Flucht zu entkommen. Ohne ein Wort der Erwiderung wandte sie sich zum Gehen. Aber der Unbekannte folgte ihr nach, und mit einer raschen, geschickten Bewegung vertrat er ihr den Weg.

Alle weltmännische Zuorkommenheit und Artigkeit vollends abstreifend, sagte er mit dem Ausdruck einer verzweifelt ernsthaft gemeinten Drohung:

„Hoffen Sie nicht, mir auf solche Art zu entkommen! Sie werden mir mein Geheimnis bezahlen — sei es mit Geld oder sei es auf irgendeine andere Weise! Aber Sie sollen Zeit haben, sich die Sache zu überlegen. Und Sie sollen dreimal gewarnt werden. Nehmen Sie unsere heutige Unterredung für die erste dieser Warnungen!“

Ohne ihre Entgegnung abzuwarten, gab er ihr den Weg frei, und in der nächsten Sekunde war er auf eine ebenso geheimnisvolle, beinahe geisterhafte Art verschwunden, wie er vorher vor ihr aufgetaucht war, das unglückliche junge Mädchen in einem Zustande höchster Verwirrung und tiefster Verzweiflung zurücklassend.

Die beiden kleinen Hunde sprangen bellend um sie her, weil sie Verlangen trugen, in das Haus zurückzufahren, aber Herta hörte es kaum. Sie war in einem Zustande, der es ihr unmöglich machte, sich sogleich der Gefahr einer Begegnung mit anderen Menschen auszuweichen. Und sie mußte Ordnung in das wilde Chaos ihrer Gedanken zu bringen suchen, ehe sie ihren Fuß wieder über die Schwelle des Hauses setzte.

Hatte sie denn nicht vielleicht soeben eine verhängnisvolle Torheit begangen? Wäre es nicht doch vielleicht besser gewesen, wenn sie sich auf Unterhandlungen mit dem Erpresser eingelassen und ihm das Geld gegeben hätte, das er verlangte? Er hatte erklärt, daß sie dreimal gewarnt werden solle — aber durfte sie irgendwelche Hoffnungen auf das Wort eines solchen Menschen setzen? Konnte er nicht über Nacht — konnte er nicht vielleicht noch in dieser Stunde anderen Sinnes werden und es für vorteilhafter halten, sein kostbares Geheimnis an einer anderen Stelle, nämlich bei Johannes Rominger zu verwerten? Und durfte sie sich irgendwelche Illusionen machen über das, was in einem solchen Fall ihr selbst und dem geliebten Manne bevorstand? Sie hätte eher mit dem Einsturz des Himmels rechnen können als mit der Möglichkeit, die Verzeihung des Freiherrn zu erlangen. Die Offenheit, mit der er heute an der Frühstückstafel seine Pläne hinsichtlich einer baldigen Verheiratung Eberhards kundgegeben hatte, mußte ja alles zerstören, was sich bis dahin an abenteuerlichen Hoffnungen vielleicht noch in einem verlorenen Winkel ihres Herzens geregt hatte. Und ein Fieberfrosteln schüttelte ihren Leib, wenn sie sich vorzustellen versuchte, wie er die Enthüllung des Geschehenen aufnehmen würde.

Was sollte sie tun? Sollte sie eine Möglichkeit suchen, auf jede Gefahr hin mit Eberhard zu sprechen und sollte sie ihm über ihre Begegnung mit dem Erpresser berichten? Gewiß war die Versuchung für sie nicht gering, es zu tun, aber es bedurfte doch keiner allzu langen Ueberlegung, um sie zu der Erkenntnis zu bringen, daß es sicherlich das Schlimmste und Törichteste gewesen wäre von allem, was sie nur immer unternehmen konnte.

Denn sie kannte Eberhards heißblütiges Temperament und seine Neigung zu raschem, unüberlegtem Handeln. Sicherlich war er die ungeeignteste Persönlichkeit, um einer Gefahr, wie sie hier drohte, mit jener überlegenen Kaltblütigkeit zu begegnen, die vielleicht einzig noch Rettung bringen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwäbischer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Darin liegt wahres Glück, von anderen immer das Beste zu glauben, wie vieles vom Gegenteil man auch leben und hören mag; immer wieder neues Vertrauen zu Menschenherzen lassen, mag man auch einmal uns andere sich betrogen finden, und dem Klugen wie dem Coren dieser Welt verzeihen, wenn schon jeder seinerseits das Seinige tut, um uns irre zu machen.

Pestalozzi.

Eingefroren.

Schimmungsbild von R. L. Gausel.

(Nachdruck verboten.)

Schiefgrau Wolken durchzogen den düsteren Himmel, durch die fahlen Weiden fuhr schneidender Ostwind. Am Flußufer war ein schwarzes Brett aufgestellt; darauf stand mit großen, weißen Buchstaben: „Nicht sicher!“ Trotzdem tummelte sich eine ganze Schar munterer Knaben auf der viele Zoll hohen Eisfläche. Manchmal spähte einer den Landweg hinauf, ob auch kein „Puh“ (Polizist) käme. Ein furchtbarer Sturm hatte vor einigen Tagen die Brücke zerstört, welche das diesseitige Ufer mit dem jenseitigen, das Landgebiet mit der inneren Stadt verband. Nun war das altertümliche Fährboot, das Tag und Nacht die Bahn offenhielt, das einzige Verkehrsmittel, wenn man nicht eine Stunde weitergehen wollte, zu der nächsten Brücke.

Die Knaben waren sehr böse über den plumpen Kasten, der ihnen die schöne Bahn zerstörte, und hofften von Tag zu Tag, er würde einmal unterwegs einfallen.

Langsam kam die Dampfschiffheran. Krachend schlugen die mächtigen Eisblöcke gegen das Schiff.

„Was ist denn das vor eine Schwattdrossel?“ rief ein lustiger Straßenjunge, als jetzt eine tiefverschleierte Dame, in einen dunklen Pelz gehüllt, den Anlegesteg betrat.

„Das ist sogar eine Singdrossel!“ sagte ein anderer, als er hörte, daß die Dame leise eine Melodie vor sich hinstimmte, und tief, vor sich selbst, die Worte mit der schwachen Stimme:

Die Fährheran war jetzt so nahe als möglich herangekommen. Ein schmales Brett wurde vom Schiff aus Land gelegt, und die beiden einzigen Passagiere stiegen ein, die verschleierte Dame, und ein junger Mann, der einen Violinkasten trug. Noch ein melancholisches Läuten tönte durch die kalte Dämmerung, und das Schiff setzte sich langsam in Bewegung.

„Der Wind treibt uns das Eis gerade entgegen,“ sagte der alte Bootsmann, als er in die Kajüte kam und die kleine Lampe anzündete, „wir müssen uns eine neue Bahn machen, es kann wohl etwas länger als gewöhnlich dauern, ehe wir drüben sind.“

Die Dame nickte dem Alten freundlich zu, ohne seine Worte jedoch weiter zu beachten.

Sie hatte den dunklen Schleier jetzt zurückgeschlagen; das flackernde Licht der kleinen Lampe glitt über ihre schönen, träumerischen Züge. Der junge Mann, der ihr gerade gegenüber saß, blinnte sie unverwandt an.

„Trene Salvini!“ rief er plötzlich und stand auf.

Sie neigte lächelnd den Kopf, ohne, wie es schien, sehr erstaunt zu sein über das seltsame Benehmen des jungen Mannes.

„Nicht ein Kunstjünger?“ fragte sie mit einem Blick auf den Geigenkasten.

„Ja, ich heiße Albert Börner.“

„Albert Börner?“ wiederholte sie nachdenklich, „kommen Sie mir zu Hülfe. Wo und wann habe ich doch den Namen gehört, und wo habe ich Ihr Gesicht gesehen?“

Um seine Lippen spielte ein stolzes, glückliches Lächeln. Statt zu antworten zog er seine Brieftasche hervor, nahm ein sorgsam zusammengefaltetes Blatt heraus und reichte es der schönen Frau. Bei dem Schein der kleinen Lampe las sie, was sie vor sechs Jahren selbst geschrieben hatte, — Worte der Ermunterung für einen, kaum den Knabenjahren entwachsenen Jüngling, dessen geniales Spiel sie entzückt hatte. Zum Schluß hieß es: „Die Musik führt Deine Seele in eine ideale Welt, die rein und selbständig dasteht. Aber nur wer sein Herz rein und seine Seele unbeschadet erhält, wandelt unter Myrten und Palmen, was immer sein Bos auf Erden. Darum laß Dir nie Deines Herzens Reinheit rauben, dann wird Dein Leben nicht scheitern an den gefährlichen Klippen des Kunstfertums.“

Als sie gelesen hatte und ihm das Blatt zurückgab, schien sie seltsam bewegt.

„Darf ich zufrieden sein mit dem, was ich damals getan?“ fragte sie leise und streckte ihm beide Hände entgegen, „brauche ich mir keine Vorwürfe zu machen, den Jüngling ermutigt zu haben, seine eigenen Wege zu wandeln?“

Seine Hände zitterten in den ihren. Er war keines Wortes mächtig.

„Was brauche ich zu fragen!“ rief sie plötzlich lebhaft, „ich bin zufrieden! Von dieser reinen Stirn strahlt die Weihe echten Kunstfertums. So blüht nur der, welcher auf den Höhen des Lebens wandelt.“

Und sie strich seine braunen Locken zurück und küßte seine Stirn. Mit glänzenden Augen stand er da.

„Ich habe die Worte, die mir eine edle Frau einst auf den Lebensweg gegeben, wie ein Heiligtum bewahrt,“ sagte er mit zitternder Stimme, „und ihr teures Bild wird in ewiger Jugend und Schönheit in meinem Herzen leben.“

Er war vor ihr niedergeknien und bedeckte ihre Hand mit Küssen. Sie entzog sie ihm nicht.

„Erzählen Sie mir, wie es Ihnen ergangen, und weshalb ich nie wieder von Ihnen hörte,“ sagte sie nach einer Weile.

Da stand er auf und erzählte ihr alles, was er erlebt. Nicht früher, als er sich als wirklicher Künstler fühlte, hatte er vor sie treten wollen, — aber je mehr er sich bemüht, je mehr er gearbeitet und gestrebt hatte, um so ferner glaubte er sich dem Ziel . . .

Als er geendet, da lag sein Leben vor ihr, wie ein aufgeschlagenes Buch . . .

Ganz still saßen die beiden schönen Menschen nun da. Draußen tosten und brauseten die Eismassen gegen das Schiff; sie hörten es nicht. Plötzlich nahm der Jüngling seine Geige aus dem Kasten und fing an zu spielen; erst ganz leise, dann immer lauter, bis die vollen Töne das Brausen und Tosen draußen überlöteten. Seine Blide schienen weit hinauszuschweifen, durch die Eisblumen an den kleinen Fensterchen, hinauf zu den Sternen, durch die kalte Winterluft.

„Du bist ein Künstler von Gottes Gnaden,“ flüsterte die schöne Frau. Sie weinte; seit langer, langer Zeit zum erstenmal. Und die Tränen erleichterten ihr Herz und gaben der Freude, die sie über des Jünglings Meisterhaftigkeit empfand, eine eigene Weihe. Und er spielte die zartinnigen Volksweisen, die er sie einst hatte singen hören, und sie sang ganz leise dazu, mit weicher, wunderbarer ruhender Stimme.

Draußen das Brausen und Rauschen hatte lange aufgehört, — sie merkten es nicht, und fühlten nicht, wie es immer kälter ward. Wie im Fluge verstrich die Zeit. Die beiden Bootsteute waren ganz still herein gekommen in die Kajüte. Einen Augenblick nur sollte die lärmende Maschine ruhen.

(Schluß folgt.)

Mann, dessen Personalbeschreibung er gelesen hatte, vor einigen Tagen auf der Kölner Straße. Er verfolgte ihn unauffällig bis zum Hauptbahnhof, wo der Vermisste sich ein Billet nach Posen lösen wollte, und veranlaßte seine Festnahme. Da auf die Ermittlung des Vermissten seitens der Verwandten eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden war, so dürfte dem Badermeister diese Summe jetzt zufallen. Was den jungen Menschen von Hause fortgetrieben hat, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

* **Herne**, 27. Aug. (Abgestürzt.) In der Behrensstraße ist ein 17 Jahre alter Studateurlehrling aus Sodingen von dem Gerüste eines Nebenbaues abgestürzt. Der junge Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er einige Stunden später im Krankenhaus gestorben ist.

* **Barmen**, 27. Aug. (Furchtbare Tat.) In den Anlagen des Verschönerungsvereins wurde heute mittag eine Leiche ohne Kopf gefunden. Es handelt sich um einen 39jährigen italienischen Arbeiter, der Selbstmord begangen hat, indem er eine Dynamitpatrone in den Mund nahm und diese anzündete. Der Kopf des Mannes wurde in Atome zerlegt.

* **Dhl** (bei Röhnsal), 27. Aug. (In die Luft geflogen) Ist heute morgen die Pulvermühle der Firma Kramer und Buchholz hier. Die Arbeiter Berghaus und Wasserfuhr erlitten schwere Brandwunden. Sie wurden zwar noch lebend dem Krankenhaus zugeführt, doch ist Wasserfuhr im Laufe des heutigen Tages bereits seinen schrecklichen Verletzungen erlegen. Berghaus schwimmt in Lebensgefahr. Die ganze Mühle brannte nieder. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

* **Rinteln**, 27. Aug. (Der Schießprügel.) Beim Reinigen eines Jagdgewehrs, das er ungeladen wähnte, ist ein fleißiger Ziegeleibesitzer tödlich verunglückt. Die Kugel entlief sich, eine Kugel drang dem Manne in den Unterleib und führte den Tod herbei.

* **Langendreer**, 27. Aug. (Todessturz in dunkle Tiefe.) Auf der Zeche „Vollmond“ stürzte der Bergmann Hermann 70 Fuß tief in den finsternen Bremschacht hinab. Er war sofort tot. Der Unfall ist umso tragischer, als H. Witte und Vater mehrere noch unmündiger Kinder war, die nun ihres Ernährers verlustig sind und jetzt gänzlich elternlos dastehen. — Auf der Zeche „Schamrock“ fiel der Bergmann Reiser in einen 50 Meter tiefen Schachtausbau. Er wurde beunruhigend zutage gefördert. Kurz darauf war R. auch schon eine Leiche.

* **Gernsheim**, 28. Aug. (Durch Blitzschlag getötet.) Gestern nachmittag wurden durch Blitzschlag drei junge Mädchen im Alter von 8 bis 17 Jahren getötet.

* **Johannisberg** (Rheingau), 26. Aug. (Durch die Reblausuntersuchungen) wurden 245 Stöcke infiziert gefunden und sofort vernichtet. Weitere 4000 Stöcke, welche in den Sicherheitsgürtel einbezogen wurden, werden nach der Weinlese vernichtet.

* **Köln**, 27. Aug. (Gewitterunfälle im Kölner Telephonamt.) Bei dem vorgestrigen schweren Gewitter in Köln und Umgebung wurden, wie nachträglich bekannt wird, zwei Kölner Telephonistinnen vom elektrischen Strome getroffen, so daß sie in weitem Bogen von den von ihnen zu bedienenden Apparaten hinweggeschleudert wurden und bewußtlos liegen blieben. Die Telephonistinnen wurden per Wagen ärztlicher Hilfe zugeführt. Auch mehrere Teilnehmer wurden vom elektrischen Schläge getroffen.

* **Köln**, 27. Aug. (Zigeunerschlächt.) In Arnolds Höhe bei Köln kam es zwischen mehreren Zigeunern, die dort auf dem Lagerplatz eines Althändlers abseits ein Quartier aufgeschlagen hatten, zu einer wüsten Schlägerei, bei der es blutige Köpfe abgab. Einen in der Nachbarschaft wohnenden Küfermeister, der mit in die Schlägerei verwickelt wurde, mißhandelten die braunen Gesellen schwer und richteten ihn übel zu. Erst als ein starkes Schutzmannaufgebot auf dem „Schlachtfeld“ erschien, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Es gelang den Beamten, die Haupttäter festzunehmen und einzusperren.

* **Nachen**, 27. Aug. (Geständnis des Knabenmörders Wisbar.) Der Knabenmörder Julius Wisbar, der gestern nachmittag von der Staatspolizei in Herbesthal verhaftet wurde, hat gestern abend spät noch im Herbesthaler Gefängnis ein umfassendes schriftliches Geständnis abgelegt. Er will die Tat in der Trunkenheit und Erregung vollbracht haben. Am Schluß seiner Ausführungen bittet der Verbrecher um eine milde Strafe. Wisbar war gestern nachmittag von der belgischen Behörde als mittelbarer Ausländer mit einer ganzen Reihe sonstiger Aufgegriffener über die Grenze geschoben und der preussischen Polizei übergeben worden. Er gab seinen richtigen Namen an. Unter den von der preussischen Polizei in Empfang genommenen Ausgewiesenen befanden sich außer ihm noch drei entlaufene Fürstengejünglinge und mehrere deutsche Deserteure. Wisbar wurde heute morgen nach Essen gebracht.

* **Koblenz**, 27. Aug. (Zigeunerplage.) Landrat v. Elbe macht bekannt, daß in der letzten Zeit vielfach Bewohner des Kreises durch umherziehende Zigeuner belästigt worden seien, die auch schwere Diebstähle ausgeführt hätten. Diese unwillkommenen Besuche der Zigeuner, Gaukler, Kesselspieler, Bierdehändler seien am häufigsten in den kleinen und entlegenen Orten, da es hier gewöhnlich an ausreichenden Polizeikräften fehle. Es liege deshalb im Interesse eines jeden Ortes, beim Herannahen von Zigeunern usw. dem Gemeindevorsteher oder Bürgermeisteramt sofort Mitteilung zu machen. Bis zum Einreffen der Polizeibeamten sollen die Zigeuner unausgeseht beobachtet werden. Bei der Ankunft größerer Zigeunerbanden soll im Bedarfsfalle schnellst ein verstärktes Gendarmierkommando beantragt werden.

Die Eisenbahnkatastrophe in Amerika.

Durand-Detroit, 28. Aug. Zu dem furchtbaren Eisenbahnunglück im Staate Michigan, über das wir schon kurz berichteten, bringen die letzten Nachrichten noch folgende Einzelheiten: Der Expresszug kam von Chicago und wollte nach Montreal. Wenige hundert Meter vor der kleinen Stadt Durand mußte er halten, da die Einfahrtssignale geschlossen waren. Trotz der weithin sichtbaren geschlossenen Einfahrtssignale brauchte im Rücken des Expresszuges ein Personenzug auf demselben Geleise, auf dem der Expresszug stand, mit unverminderter Geschwindigkeit heran. Seine Maschine fuhr auf den letzten Wagen des Expresszuges auf. Dieser letzte Wagen wurde buchstäblich der Länge nach in zwei Stücke geschnitten. Die Passagiere des Wa-

gens waren von den Trümmern und der Lokomotive des Personenzuges vollständig eingeschlossen; mit Ausnahme eines kleinen Mädchens sind sie alle umgekommen. Von den anderen Wagen des Expresszuges sind eine große Anzahl Reisender schwer verletzt, einige so schwer, daß sie noch auf der Unglücksstelle starben oder bald nach ihrer Einlieferung in die Station Durand-Detroit von ihren Leiden erlöst wurden. Von den im Hospital eingelieferten Verletzten dürften mindestens noch 10 Personen ihren Leiden erliegen. Die eigentliche Ursache wird die sofort eingeleitete Untersuchung aufhellen.

Die Bedeutung der Sonntagschulen

und Kindergottesdienste tritt in unserer Zeit überall, insbesondere in unserm industriereichen Westen mit seinen vielfachen, zweifellos verwerflichen Einwirkungen auf das geistige Leben der Kinderwelt, unter den brennenden Fragen des kirchlichen Lebens mehr und mehr in den Vordergrund. Mit der wachsenden Bedeutung dieses für die sittlich-religiöse Erziehung unserer Jugend so wichtigen Arbeitsgebietes hat in den letzten Jahren erfreulicherweise auch die numerische Entwicklung der Kindergottesdienste gleichen Schritt gehalten; konnte doch im vorigen Jahre gelegentlich der Hohenzollernfestspiele D. theol. König-Witten Ihrer Majestät der Kaiserin einen mit herzlicher Freude aufgenommenen Gruß von über 50 000 evangelischen Kindergottesdienstbesuchern der Welt überbringen. Diese Entwicklung hat neuerdings dazu geführt, auch den Rheinisch-Westfälischen Sonntagschulverband neu zu konstituieren. Das ist im Interesse der Förderung der hier vorliegenden großen, gemeinsamen Aufgaben sehr zu begrüßen. Der frische Zug, welcher seitdem in den Verband hineingekommen ist, zeigte sich bereits deutlich in der überaus zahlreich besuchten diesjährigen Generalversammlung am 4. August auf der „Neuen Hardt“ bei Elberfeld. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand das Referat von Pfarrer Sartorius-Barmen über „Die Bedeutung des Gebetslebens für die Arbeit im Kindergottesdienst“, an dem sich eine von großem Ernst getragene, lebhaftes Besprechung anschloß. Vom Leiter der Veranstaltung, Pfarrer Auf der Heyde-Barmen, wurde u. a. über die vom Verbande eingeführte sehr wertvolle soziale Einrichtung der Haftpflichtversicherung mitgeteilt, daß ihr zurzeit bereits über 26 000 Kinder angeschlossen sind. Gelegentlich dieser Versammlung ist eine für alle Leiter und Helfer im Kindergottesdienst sehr empfehlenswerte Schrift erschienen, betitelt: „Kraftquellen für die Arbeit im Kindergottesdienst“. Sie enthält die drei trefflichen Ansprachen von Pfarrer Auf der Heyde-Barmen, Pfarrer Page-Arnberg und Pastor Jorneberg-Mettmann, gehalten auf dem bekannten Kindergottesdiensttag am 17. Mai 1910 in Hamm. (Zu beziehen vom Verlag des Evangelischen Presbiteriums-Witten; Preis nur 15 Pfg.) Den wichtigen Bestrebungen des Verbandes aber ist eine erfolgreiche Weiterentwicklung lebhaft zu wünschen.

Letzte Drahtmeldungen.

Vatermord.

Wattencheid, 29. Aug. Nach kurzem Wortwechsel wurde gestern nachmittag in der Toreinfahrt eines Hauses der Hofstraße der 50 Jahre alte Tischler Hurnid von seinem 21-jährigen Sohn mit einem Schälmeißel erstochen. Der Getötete erhielt 5 Stiche in Brust, Rücken und Kopf, an denen er nach kurzer Zeit starb. Der Grund zu dem Wortwechsel war die Unzufriedenheit des Sohnes mit dem erhaltenen Taschengelde. Der Mörder ist flüchtig.

Das Kaiserpaar in Westpreußen.

Marientburg, 29. Aug. Bei der Abfahrt des Kaiserpaars aus Marientburg bildeten Truppen mit Zedern Spalier von der Burg zur Haltestelle. Die Majestäten fuhren mit Sonderzug zur Werft und gingen an Bord der „Hohenzollern“.

Zur Bismarckaffäre.

Breslau, 29. Aug. Vor der hiesigen Straßammer fand gestern die Verhandlung gegen den Redakteur der hiesigen „Volkswacht“, Rob. Albert, wegen Beleidigung der Breslauer Polizei in einem Artikel über die Bismarckaffäre statt. Da dem Hauptzeugen, Regierungsrat Frost, kurz vor der Verhandlung vom Regierungspräsidenten die Aussage wegen Gefährdung der Sicherheit des Staates verboten war, wurde die Verhandlung vertagt.

Bürgerchaftswahl.

Bremen, 29. Aug. Bei der Erziehung zur Bürgerchaft wurde der wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung geregelte Lehrer Holzmeier, jetzt Redakteur der „Bürgerzeitung“, mit 402 gegen 141 liberale Stimmen gewählt.

Vom Blitze erschlagen.

Mecheln, 29. Aug. Bei den heftigen Gewittern, welche vorgestern in hiesiger Gegend niedergingen, wurde der 45jährige Arbeiter Seidenzahl, dessen Sohn und Tochter, sowie eine Arbeiterin vom Blitz erschlagen. Die Getöteten hatten bei einem Heuhöber vor dem Regen Schutz gesucht.

Cholera.

Rom, 29. Aug. In den letzten 24 Stunden sind in Barletta elf Erkrankungen und neun Todesfälle an Cholera vorgekommen, in Andria ein choleraverdächtiger Fall, in Spinazzola zwei choleraverdächtige Fälle, in Rovo di Puglia ein choleraverdächtiger Fall, bei dem der Erkrankte gestorben ist. In den übrigen Gemeinden der Provinz Bari hat sich kein neuer Fall ereignet. In Cerignola wurde außer zwei choleraverdächtigen Fällen ein Todesfall an Cholera festgestellt, in Trinitapoli sind drei Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera vorgekommen. In Margherita di Savona wurden fünf Erkrankungen und drei Todesfälle konstatiert, in San Ferdinando di Puglia eine Erkrankung und zwei Todesfälle.

Straßenbahnunglück.

Stockholm, 29. Aug. Gestern abend sind in Rasunda in der Nähe Stockholms zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn in voller Fahrt aufeinander gestoßen. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. 30 Insassen wurden verletzt, davon 10 schwer.

Feuersbrunst.

Helsingfors, 29. Aug. Das Michaelstheater ist durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden.

Gattenmörder Crippen.

London, 29. Aug. Dr. Crippen und Mij Le Neve sind hier eingetroffen und ins Gefängnis übergeführt worden. Am

Bahnhofe hatte sich zur Zeit der Ankunft eine große Menschenmenge eingefunden.

Schiffsunglück.

London, 29. Aug. Während eines furchtbaren Sturmes ist der Liverpooler Baggerdampfer „Walter Glyn“ an einer Dammmauer umgeklagen. Sechzehn Mann der Besatzung wurden ins Wasser geschleudert. Der Kapitän, der Steuermann und drei Matrosen kletterten sich an das Brack und wurden vollständig erschöpft gerettet.

Feuersbrunst.

Cawierzie (Schles.-russ. Grenze), 29. Aug. Durch Funkenauswurf einer Lokomotive geriet eine Scheune in Brand. Zwei in der Nähe spielende Kinder verbrannten. Die Mutter erlitt bei Rettungsversuchen lebensgefährliche Brandwunden.

Canalejas bleibt fest.

San Sebastian, 29. Aug. Ministerpräsident Canalejas gab die Erklärung ab, die Regierung werde das Cadenas-Gesetz nicht zurückziehen, weil das Sache des Senats sei, dessen Mehrheit das Gesetz angenommen habe. Canalejas fügte hinzu, in dem Cadenas-Gesetz läge weder eine Herausforderung noch eine Beleidigung des Vatikans, und die Regierung könne es ohne Verletzung der Verfassung nicht zurückziehen.

Zur Kretasfrage.

Konstantinopel, 29. Aug. Der Ministerrat hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Kretasfrage beschäftigt und, wie verlautet, beschlossen, von einer endgültigen Stellungnahme zur Annahme der Wahl durch Venizelos und die anderen Kreter das Ergebnis der Feststellung der wirklichen Staatsangehörigkeit Venizelos abzuwarten, schon jetzt aber den Kretamächten zu eröffnen, daß die Pforte im Falle einer Bestätigung der Wahl energisch vorgehen werde.

Zur Annexion Koreas.

Sül, 29. Aug. Der neue Ministerpräsident Terauchi erklärte, es sei der Wunsch des Kaisers von Japan, alle Anstrengungen zu machen, die Koreaner fähig zu lassen, daß in der Annexion Koreas durch Japan keine Erniedrigung, sondern vielmehr eine Erlösung liege. Die japanische Politik werde auf die Förderung der Entwicklung der koreanischen Hilfsquellen gerichtet sein. Außerdem kann auf Grund guter Informationen festgestellt werden, daß, obwohl mit der Annexion die Handelsverträge mit den fremden Mächten hinfällig werden, eine Abänderung der Zollsätze für absehbare Zeit nicht beabsichtigt sei. Auch würden Ausländer in Korea dieselben Rechte genießen wie im übrigen Japan.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

29. Aug.: Wenig verändert bei normaler Wärme, windig.
30. Aug.: Bewölkt mit Sonnenschein, stichweise Regen, kühler Wind.
31. Aug.: Abwechselnd, sonst wärmer, Gewitter, kühle Winde.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas;
Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerter.

Solche Kinder gedeihen, deren Ernährung und Verdauung durch Nestlé's Kindermehl geregelt ist. Probe kostenfrei durch Nestlé-Gesellschaft, Berlin S. 42. 4416

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.
Am 10. Oktober 1910 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkurs für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bau- und Kunstschmiede im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brüggemannstraße.
Aufgenommen werden Schneider- und Schuhmachermeister, Schlosser- bzw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie in erster Linie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben. Gesellen, welche diese Prüfung noch nicht abgelegt haben, aber an einem Meisterkurs teilnehmen beabsichtigen, bezw. sich hierzu melden, tun daher gut, sich sofort zur Ablegung dieser Prüfung zu melden.
Anmeldungen zu obenerwähnten Meisterkursen sind bis spätestens 5. September 1910 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise über die Vehrungs-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterrichtsgeld beträgt 20 Mark für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihilfen zum Lebensunterhalt. Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Brüggemannstraße im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.
Die nachfolgenden Kurse in den genannten Handwerkszweigen sowie ein Meisterkursus werden voraussichtlich am 9. Januar 1911 beginnen.

Dortmund, den 13. August 1910.
Der Kurator der Meisterkurse: Der Leiter:
Dr. Schmieding, Oberbürgermeister, Regling,
Geheimer Regierungsrat, Direktor.

Für alle Festlichkeiten
empfehle ich mein grosses Lager in

Fahnen, Girlanden, Transparenten u. Fackeln
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Carl Braus

Buch- und Papierhandlung.

Persil
Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von unerreicher Wirkung. Fabrikat in S. u. G. P.
Lesen Sie in Ihrem Internat die nächste Anzeige.

Statt Karten.
Die glückliche Geburt eines prächtigen Mädchens zeigen hoch erfreut an
Karl Gravemann und Frau
Marie, geb. Edelhoff.
Schwerte, den 28. August 1910. 4831

Bzwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung der in Schwerte belegenen, im Grundbuche von Schwerte, Band IV Artikel 253 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Eheleute Lokomotivführer a. D. Julius Schorich und Lina, geb. Gund in Schwerte eingetragenen Grundstücke Flur 24 Nr. 41/29 und Nr. 43/29, Flur 28 Nr. 102 u. Nr. 113 besteht, sollen diese Grundstücke

am 10. September 1910, vorm. 10^{1/2} Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — Flur 24 Nr. 41/29 im Spedebruch gelegene, ist Acker mit 14^{1/2} 100 Tr. Reinertrag und einer Fläche von 10 ar 04 qm zur Grundsteuer veranlagt. Flur 24 Nr. 43/29 daselbst ist Acker mit 0^{1/2} 100 Tr. Reinertrag und einer Fläche von 08 qm zur Grundsteuer veranlagt. Flur 28 Nr. 102, Förderstraße 36, ist Garten, mit 0^{1/2} 100 Tr. Reinertrag und einer Größe von 4 ar 80 qm zur Grundsteuer veranlagt.

Flur 28 Nr. 113, daselbst, ist Hausgarten mit a. Wohnhaus mit Hofraum, b. Schuppen mit Abortanbau von 12 a 23 qm Größe und 504 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Die Grundstücke sind in der Grundsteuerrollenrolle von Schwerte unter Artikel Nr. 608 und in der Gebäudesteuerrolle von Schwerte Nr. 620 eingetragen.

Der Versteigerungsvermerk ist am 2. April 1910 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 14. Juli 1910.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der Spar- und Bauverein, e. G. m. b. H. zu Hörde hat die Genehmigung zur Ansiedelung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Berghofen belegenen Grundstücke Flur 2 Parzelle 746/342 der Katastergemeinde Berghofen beantragt. 4828

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10. August 1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Präklusivfrist von 21 Tagen bei der Ortspolizeibehörde zu Aplerbeck Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründet, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Berghofen, den 26. August 1910.

Der Gemeinde-Vorsteher:
Wilberg.

Photograph. Artikel
Platten in allen Größen, Celloidin- und Gaslicht-Papiere, Postkarten, glänzend u. matt
Komplette Apparate
zu allen Preisen.
Entwickler, Bäder, Cartons
3735 empfiehlt
Carl Trog.
Dunkelkammer im Hause.



Vermischen

Sie bei Ihrem Kinde die Gesundheit, so geben Sie ihm

G. Stempfle's Kinderzweibackmehl
G. Stempfle's Kinderzweiback

Verlangen Sie Gratisproben.
Bernhard Stempfle, Oberstdorf, bair. Alpen.
Erfüllt in allen Apoth. u. Drog., in Schwerte: Adler- u. Neue Apotheke.

Vom 1. September kostet die
Milch p. Ltr. 0,20 Pf.
Die vereinigten Milchhändler
von Schwerte und Umgegend. 4824

Die besten Uhren

Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14mal prämiert, liefert
Deutsche Uhren-Industrie Berlin 630 Lindenstr. 16/17.



Echt silberne Remontoir-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestemp., genau abgezogen, 6 Rub., 2 echte hochf. verzierte Goldränder, vergoldete Zeiger Mk. 8,45.
Dieselbe Uhr, vergoldete Cuvette, 10 Rubis, allerfeinstes Brückenwerk, hoch elegante Ausführung Mk. 12,75.

Ankeruhren, 15 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Goldränder, prima Präzisions-Werk Mk. 15, 18, 23, 25, 30, 40 bis 50.

Dieselbe Uhr mit Sprungdeckel (3 Deckel echt Silber), extra prima Qualität, Mk. 15,50, 17, 20, 25, 30, 40, 50 bis 60.

Gutgehende Nickel-Uhren v. Mk. 2,70 an Weckeruhr, pünktl. weck., v. Mk. 1,80 an

Vers.-Uhren, 2 echte Goldr., v. Mk. 5,75 an Regulateure, gutgehend, von Mk. 5,75 an

Echt gold. Damenuhren von Mk. 13,75 an Moderne Freischwinger von Mk. 14,75 an

Alle Artikel b. z. feinst. Qual. Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie Umtausch gestattet od. Geld zurück.

Pracht-Katalog über Uhren jeder Art, hochmod. Ketten, Ringe, Broschen, Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel-, u. Bronzwaren, Phonographen, Musikwerke etc., gratis und franko.

Diese Firma ist die weltberühmteste und liefert nur das Beste was es gibt.

Ueberzeugen Sie sich! 4440

Sedanfeier.

Am 2. September ds. Js. sind 40 Jahre seit dem Tage von Sedan vergangen. Aus diesem Anlaß wird beabsichtigt, eine gemeinsame Feier zu veranstalten.

Die Vorstände sämtlicher Vereine des Stadtbezirks, welche sich für diese Feier interessieren, werden zu einer Besprechung auf Mittwoch, den 31. ds. Mts., abends 8,30 Uhr, in den Saal des Hotels Ostermann, Hülfstraße Nr. 2, hiermit ergebenst eingeladen. 4834

Schwerte, den 29. August 1910.

Der Bürgermeister:
Rohrmann.

Erste.

Den Abnehmern von elektrischem Licht zur Nachricht, daß ich die

Lieferung der Glühbirnen übernommen habe. Selbige sind doppelt geprüft und mit dem Stempel „Mark“ versehen.

W. Hölscher.

Patent. mit Salizyl imprägniertes
echtes

Pergamentpapier

zum Zubinden und Verschliessen von Einmachgefäßen, einzig dastehend, unübertroffen, zuverlässig.

Kein Schimmel mehr!
Rolle 20 Pf.

Zu haben bei

Carl Braus,
Buch- und Papierhandlung.

Billig!

Billig!

Paderborner-Brot!

Gutes, kräftiges Paderborner-Brot zu Mk. 1,25, 1,05 und 0,85, bezüglichen Weisf. Bauernstuten, daß Stück zu Mk. 1.—, versendet bei Abnahme von 4 Stück franko per Eilgut unter Nachnahme die

Paderbornerbrot-Fabrik

von Joh. Sake, Upprungen b. Salzkotten. Fernruf 13.
Für Wiederverkäufer billige Bezugsquelle. Bei Bestellungen erbitte genaue Adresse und Bahnstation. 4721

H. & W. Lindackers, Wetter-Ruhr.

Dampf-Färberei u. chemische Reinigung von Damen- und Herren-Garberoben, Porzellan, Möbelstoffen, Teppichen etc. 3821

Groß-Betrieb.

Annahmestelle für Schwerte und Umgegend ist nur bei Herrn Schneidermeister Drimann

Währstraße Nr. 15.

Was dort bis Dienstag Abend 6 Uhr abgegeben ist, wird des Freitags wieder zugestellt.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. 4764

Friedrich Schwert, Westende 19.

Zwei Wohnungen

von 2 und 3 Zimmern mit Stall, Gartenland und Wasserleitung sind p. sofort od. später zu vermieten. 4755

Hermannstr. 13.

Eine Wohnung

von 2-3 Zimmern zum 1. Okt. oder später zu vermieten. 4825

Aug. Rettstadt.

Wandhosen.

Stundenmädchen

sucht per sofort. 4832

Hentz, Sedanstraße 1a.

Onkel Seppel ist wieder da!

Am Mittwoch, 31. August, nachmittags 4 Uhr:

Großes

Kinder-Schützenfest

am Freischütz.

Warburger Brot.

7^{1/2} Pfund für 72 Pfg.

ab Station Warburg liefert die

Warburger Brotdarerei

mit eigenem Mühlenbetrieb von

Ph. Pieper, Warburg i. W.

Versand von 5 Stück an gegen

Nachnahme. Bitte genau Bahnstation anzugeben. 4681

Nach 4 Wochen

Haut-Ausschlag

durch

Obermeyers Herba-Seife

verschwinden.

Herr Johann Karl, Bad

Aßlingen, schreibt:

„Mit der „Herba-Seife“ habe

ich einen günstigen Erfolg erzielt:

nach 4wöchentlichem Gebrauch war

der Ausschlag vollständig ver-

schwunden.“

Obermeyers Herba-Seife zu haben

in allen Apoth., Drog. u. Parfüm.

à Stück 50 Pfg., 30% härteres

Präparat (härtere Wirkung) Mk. 1.—.

Zöpfe,

Unterlagen etc. fertigt billiger

auch von ausgehäutetem

Haar

F. L. Stradt, Bruchstraße

gegenüber d. alten Rathaus.

Hämorrhoiden!

Magenleiden!

Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch

jedem, welcher an Magen-, Ver-

dauungs- u. Stuhlbeschwerden,

Blutstockungen, sowie an Hä-

morrhoiden, Flechten, offene

Beine, Entzündungen etc. leidet,

mit, wie zahlreiche Patienten, die

oft jahrelang mit solchen Leiden

bekämpft waren, von diesen lästigen

Uebeln schnell und dauernd

befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstraße 26.

Seit 3 Jahren litt ich an einem heftigen häßlichen

Gesichtsausschlag.

Schon nach 3tägigem Gebrauch von

Zucker's Patent-Medizinal-Seife

war der Erfolg augenfällig. Die

Widerstände gegen ein und es bil-

deten sich keine neuen mehr. Nach

Verbrauch von 2 Stk. war meine

Haut vollständig rein.

Paul Neuen in Grefeld.

Zucker's Patent-Medizinal-Seife,

à Stück 50 Pfg. (15% ig) u. 1,50 Mk.

(35% ig, stärkste Form), im Verein

mit Zucker-Creme 75 Pfg und

2 Mk., ferner Zucker-Seife (mild),

50 Pfg. und 1,50 Mk. Egt. in der

Drogerie Seppel Nachf. 4819

2 Wohnungen,

1. Etage 3 Zimmer, Parterre 3

Zimmer, zum 1. Oktober oder

später zu vermieten. 4766

Bethelstraße 41.

Darlehen schnell u. reell

Dortmund, Rückporto erb. 4761

Bekanntmachung.

Der Lehrer Wilhelm Eße in Vichtendorf ist als Stellvertreter des Schiedsmann für den Schiedsmannsbereich Vichtendorf für die Amtsdauer von 3 Jahren, vom 11. März 1910 ab, bestellt und vereidigt worden. 4822

Bekanntmachung.

Die seitens der Gemeindeverwaltung zu Warburg unter dem 11. August 1910 gefällte Wahl des Dr. Käß zu Warburg als Gemeindevorsteher der Gemeinde Warburg auf eine gleichmäßige Amtsdauer von 6 Jahren ist von mir in Gemäßheit des § 38 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1886 und des § 25 der Kreis-Ordnung vom 31. Juli 1886 am heutigen Tage bestätigt worden. 4818

Sörde, den 22. August 1910.

Der königliche Landrat.

S. B.: 963 2 r. Haslunde.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 11. Juli er wird hiermit auf Grund des § 23 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G. S. S. 207) weiter bekannt gemacht, daß die mit den Wirten Steinhoff, Hörde und Godel, Berghofen, letzterer als Milanpächter, abgeschlossenen Jagdpachtverträge vom heutigen Tage zwei Wochen lang, und zwar

1. n. Mts. bis einschl. 14. n. Mts. in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich ausliegen.

Jeder Jagdgenosse kann während der Auslegungsfrist bei dem Kreis-Ausschuß in Hörde gegen den Pachtvertrag Einspruch erheben.

Dieser Einspruch darf sich jedoch gegen die Art der Verpackung und gegen die Pachtbedingungen insoweit nicht richten, als dieselben durch das im § 21 des obgenannten Gesetzes vorgeschriebene Verfahren festgestellt sind.

Lücklemburg, 27. August 1910.

Der Jagdvorsteher.

Kutter, Gemeindevorsteher.

Papier

zur Anfertigung von

Windvögeln

empfiehlt

C. Braus, Schwerte.

Von der Reise zurück!

Augenarzt Dr. Meyer.

Hagen i. W., 4828

Bahnhofstraße Nr. 42.

Zurückgekehrt!

Dr. Georg Weinberg,

Spezialarzt für Haut-, Horn- und Blasenleiden. 4777

Dortmund, Königswall 46.

Fernsprecher 7454.

Solides

Mädchen

aus ordentlicher Familie für

dauernde Arbeit (Anlegen etc.)

gesucht.

Buchdruckerei

Carl Braus,

Schwerte.

Wir suchen zu möglichst sofort.

Eintritt

1-2 tüchtige

Werkzeugschlosser

die schon auf Schnitte gearbeitet

haben, gegen guten Lohn und

dauernde Beschäftigung.

Wilhelm Borggräfe,

G. m. b. H.

Westhofen i. W.

Erfolgreiche Deutsche Lebens-

versicherungs A.-G., welche auch

die Haftpflicht-, Unfall- und Volks-

versicherung betreibt, sucht einen

tüchtigen Herrn als

Inspektor

für den Platz Schwerte und Um-

gegend. Solche Herren, die bereits

im Versicherungswesen sowohl auf

acquisitorischem als auch organisatorischem Gebiete erfolgreich tätig

gewesen sind, werden bevorzugt.

Hohes festes Monatsgehalt, Pro-

visionen und Reisekosten werden

zugewährt. Off. unter J. F. 1646

an Haackstein u. Vogler A.-G.

Aßln. 4724

Eine Wohnung

von 2 Zimmern und Balkon per

1. Okt. oder später wegen Sterbe-

fall zu vermieten. 4765

Daselbst ist auch ein Kleider-

schranks billig zu verkaufen.

Senningsweg 26.